

1186

Salzburgs 5 5 5 5 Fürstenwappen.



Von Dr. Hans Nusko.



Mit 34 Abbildungen,
im Anhang: 3 Münztafeln und Fürstenkalender.

Salzburg.

Verlag von Eduard Höllrigl vorm. Herm. Kerber.

Druck von A. Nimmer in Linz

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung und Literaturangabe	1
Einleitung	1
Schriftsteller	2
Handschriften, Chroniken, Kalender usw., dann Urkunden, Siegel und Bilder mit Darstellungen der Fürstenwappen	3
Handschriftliche Chroniken	3
Die Dückherschke Chronik	6
Chronist Johann Stumpff	8
Fürstenkalender (siehe Anhang)	9
St. Ruperts Wappen und sonstige Phantasiemappen älterer Kirchenfürsten	10
Virgil und Arno	11
Erzbischöfe als Träger historischer Wappen	11
Subiläums-Druckschrift 1682	11
L. Sübners Chronik	12
Fremdenführer 1854	12
Siegel, Urkunden und Bilder	13
Hofkalender	14
Kapitelwappen	14
Münzen und Medaillen als Träger der Fürstenwappen . .	15
Entstehung des Münzrechtes	15
Prägungen mit dem Familienwappen des Münzherrn	15
Avers und Revers	16
Zwittermünzen	16
Anbringung des Stiftswappens	16
Kontermarke	17
Wappenadjustierung	17
Interregnums-Münzen	19
Kunststil	19
Die Steinwappen	21
Älteste Steinwappen	21
Adjustierung und Kunststil	22
Das Stifts- oder Landeswappen. Entwicklung der Landes- hoheit	25
Bischöfe als Lehensträger	25
.	25

	Seite
Erklärung des Landeswappens	26
Souveränität des Landesfürsten	27
Landstände	27
Die einzelnen Fürstenwappen in der Reihenfolge ihrer Träger	29
Sechzehntes Jahrhundert.	
Allgemeine Bemerkungen über die Wappendarstellungen	29
Leonhard (von Keuffschach, 1495 bis 1519)	30
Matthäus (Lang von Wellenburg, 1519 bis 1540)	31
Ernest (Prinz von Bayern, 1540 bis 1554)	32
Michael (von Kienburg, 1554 bis 1560)	33
Johann Jakob (Khuen von Belasy, 1560 bis 1586)	34
Georg (von Kienburg, 1586 bis 1587)	35
Wolf Dietrich (von Raitenau, 1587 bis 1612)	35
Siebzehntes Jahrhundert.	
Salzburg als Kunstzentrale	38
Marcus Sitticus (Graf von Hohenembs, 1612 bis 1619)	38
Paris (Graf von Lodron, 1619 bis 1653)	39
Guidobald (Graf von Thun, 1654 bis 1668)	41
Max Gandolph (Graf von Kienburg, 1668 bis 1687)	42
Johann Ernst (Graf von Thun, 1687 bis 1709)	43
Achtzehntes Jahrhundert.	
Rückgang der Bautätigkeit	44
Franz Anton (Graf von Harrach, 1709 bis 1727)	45
Leopold Anton Eleutherius Freiherr von Firmian, 1727 bis 1744)	45
Jakob Ernest (Graf von Diebstein, 1745 bis 1747)	46
Andreas Jakob (Graf von Dietrichstein, 1747 bis 1753)	47
Siegmond III. (Graf von Schrattenbach, 1753 bis 1771)	48
Sieronymus (Graf von Colloredo-Wallsee, 1772 bis 1803)	49
Säkularisation des Erzstifts. Kurfürstentum. Ende der Landeshoheit	51
Kurfürst Ferdinand (Großherzog von Toskana, 1803 bis 1805)	51
Zwischenregierungen von 1805 bis 1816	53
Das Stadtwappen	55
Die Stadtrechte gegenüber den Hoheitsrechten der Landesherren	55
Alteres und neueres Stadtwappen	55
Stadtwappen in Verbindung mit dem Fürstenwappen	57



Einleitung und Literaturangabe.

Die in Marmor ausgeführten zahlreichen Wappen,¹ welche die öffentlichen und auch private Gebäude Salzburgs schmücken, fesseln durch ihre schöne Plastik die Blicke des Beschauers. Das aristokratische Gepräge der Stadt ist nicht zum geringen Teile auf sie zurückzuführen. Sie sind aber von ganz besonderem Interesse für den Kenner der Geschichte Salzburgs; denn sie führen ihm ein Stück dieser Geschichte vor Augen und verraten ihm auch ohne Legende den Bauherrn, weil fast jeder Landesfürst ein anderes Wappen führte. Nur die Familie von Kienburg und die Grafen von Thun stellten wiederholt, und zwar erstere dreimal, letztere zweimal den Landesherrn, wes-

Einleitung.



Figur 1: Phantasiwappen des heiligen Rupert, des ersten Bischofs von Salzburg.

halb aus diesen Familienwappen nicht ohneweiters der Bauherr entnommen werden kann. Jedoch kommen für die Baugeschichte Salzburgs die beiden ersten Kienburg fast nicht in Betracht,

¹ Die beigegebenen Illustrationen sind photomechanische Reproduktionen von Steinwappen und vorherrschend kolorierten Wappen, weshalb die in der Heraldik sonst übliche Farbenbezeichnung durch Punktfärbung und Schraffierung meist fehlt. Die Bezeichnungen rechts und links sind stets im heraldischen Sinne (dans le sens du blason) zu verstehen.

während von den Grafen Thun die Bautätigkeit des älteren, wie später dargefan wird, eine wesentlch geringere ist als die des zweiten, der neunzehn Jahre später den Fürstenthron bestiegen hat.

Die Kenntnis der Wappen ist daher namentlich für denjenigen, welcher sich mit der Geschichte Salzburgs vertraut machen will, von großem Werte. Leider fehlt es aber trotz der nicht unbedeutenden Literatur über die Geschichte, Kulturgeschichte und Baugeschichte Salzburgs an einem eigentlichen Behelfe dazu. Weder die älteren salzburgischen Geschichtschreiber außer Hübner,² von denen ich zunächst Judas Thaddäus Zauner (Chronik von Salzburg, fortgesetzt von Korbinian Gärtner) zu Rate zog, noch die neuen Schriftsteller auf dem Gebiete der Landeskunde legen auf diese anscheinend nebensächliche Materie Gewicht und die für die flüchtigen Besuche der Stadt bestimmten Erzeugnisse der sogenannten Reiseliteratur müssen wohl angesichts der zahlreichen großartigen Baudenkmäler auf die Darstellung ihrer kleinen Bestandteile schon im Interesse der gebotenen Kürze verzichten.

Die geschichtlichen Darstellungen von Pichler, Zillner, Steinhauser, Pirckmayer, Adolf Bühler, v. Freisauff, neuestens Hans Widmann und von anderen, die auch mir bequeme Behelfe boten, soweit ich nach geschichtlichen Daten forschte, befassen sich nicht mit den Wappen der Landesfürsten. In dieser Beziehung war ich zunächst auf Autopsie, dann auf J. Siebmachers vorzügliches Wappenbuch, in dem wenigstens die noch jetzt blühenden Adelsgeschlechter in Wort und Bild behandelt sind, ferner auf die im nächsten Abschnitt zur Sprache kommenden älteren Chronisten angewiesen. Auch erhielt ich wertvolle Mitteilungen von Dr. Franz Martin.



² L. Hübners Chronik wird an späterer Stelle besprochen.

Handschriften, Chroniken, Kalender usw., dann Urkunden, Siegel und Bilder mit Darstellungen der Fürstenwappen.

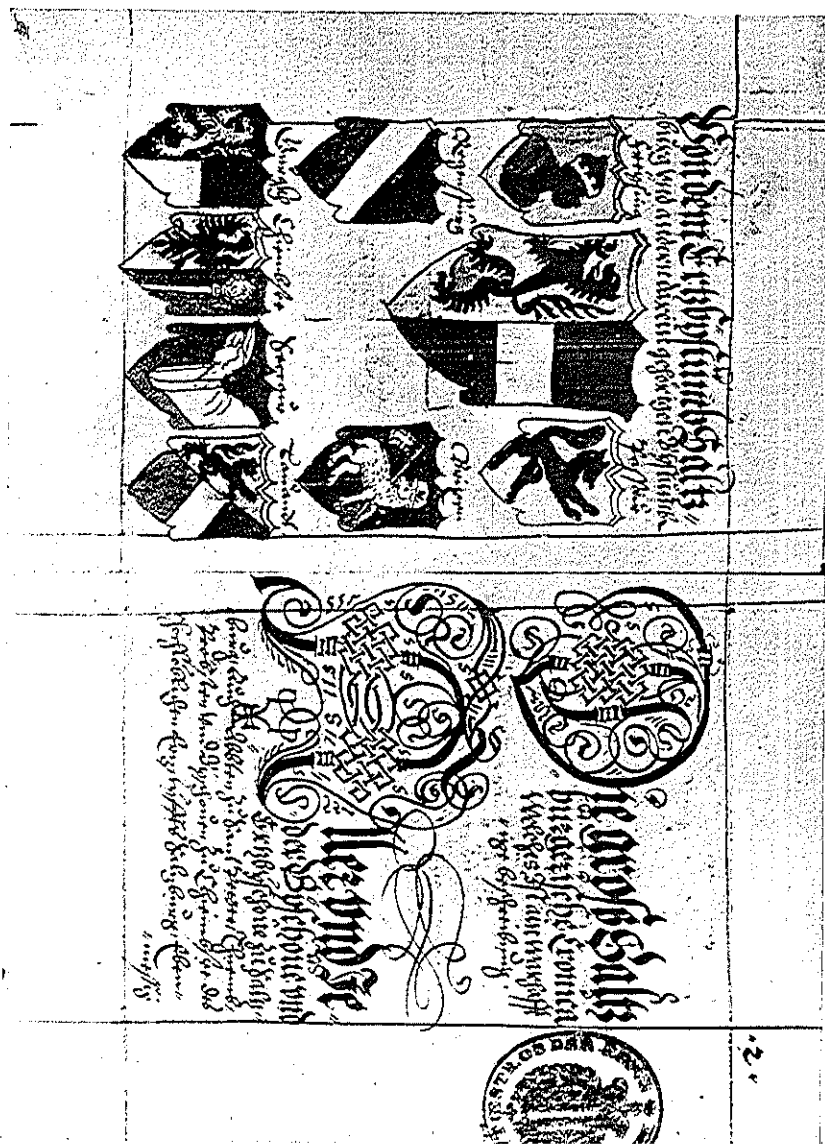
Handschriftliche Chroniken aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, die sich mit dem Erzstift Salzburg befassen und nur wenig voneinander abweichen, sind in den meisten größeren Bibliotheken zu finden. Das Archiv in Sankt Peter und die Studien-Bibliothek in Salzburg bergen mehrere solcher Handschriften. Auch im Landesarchive in Linz befindet sich eine solche Handschrift, welche mir zur Verfügung stand und der folgenden Beschreibung zugrunde liegt. Sie bildet einen Bestandteil des Schlüsselberger Archivs. Diese »Die groß Salzburgerische Cronica« betitelte Handschrift (Figur 2) wurde bei Beginn der Regierung Wolf Dietrichs von einem ungenannten Chronisten verfaßt. Sie schließt mit dem Jahre 1587, ist auf Papier in Quartformat geschrieben und umfaßt 436 Folien.

Auf der ersten Seite befindet sich das gemalte Wappen Wolf Dietrichs. Der quadrierte Schild enthält im ersten und letzten Felde das Salzburger Stifts- oder Landeswappen, im zweiten und dritten das Stammwappen derer von Raitenau (in Weiß [Silber] eine schwarze Kugel). Das landesfürstliche Wappen ist von den Wappen der vier Familien, welche damals die vier Erbämter³ bedienten (nämlich Rußdorf, Thurn, Lannhausen und Rhuen), umgeben, am Fuße befindet sich das salzburgische Landeswappen.

Die zweite Seite deselben Folioms enthält die Überschrift: »Von dem Erzbistumb Salzburg und andern darein gehörigen Bistumb.« Darunter befindet sich eine Gruppe von kolorierten

³ Zuletzt haben die erblichen Erzämter inne: die Grafen von Lodron (Marshall), die Grafen von Kuenburg (Mundschenk), die Grafen von Lörring (Kämmerer) und der Fürst von Lamberg (Truchseß).

Handschriftliche Chroniken.



Figur 2: Titelblatt der handschriftlichen Chronik.

Wappen. Das Salzburger Stiftswappen ist umgeben von den acht damals dem Erzstift untergeordneten Bistümern Freising, Passau, Regensburg, Brixen, Gurk, Chiemsee, Seckau und Lavant.

Folio 2 enthält die Aufschrift: »Die groß Saltzburgerische Cronica welches ist ain wahrhaftige Beschreibung Aller und Jeder

Bischove und Erzbischove zu Salzburg, auch Abten zu Sant Petter, Thurmbpöpsten und Bischoven zu Chiemsee, des hochlöblichen Erzstifts Salzburg, Ebenmessig aller Abtiffin auf dem Nunberg, wer dieselben vom Geschläch, Namen und stamen sind gewest, wie Lang ain Jeglichs haubt der ernannten örcker, auch in was gestalbt und zu was Zeit Ire underthannen geregirt haben, Endlichen auch wan sie gestorben sein, und wo sie begraben ligen« usw. Den Abschluß der Einleitung bildet das landesfürstliche Wappen. Es folgt eine Beschreibung des Landes und Erzstiftes Salzburg. Der nächste Abschnitt handelt von der Stadt Salzburg und den dazu gehörigen Städten. Das Titelblatt dieses Abschnittes enthält wieder das Stiftswappen, umgeben von den acht Städtewappen: Salzburg, Friesach, Hallein, Laufen, Mühldorf, Litzmoning, Radstadt, Lavant. Dann beginnt die geschichtliche Darstellung der Bischöfe Salzburgs, und zwar zuerst »Von Sant Maximus, dem Ersten christlich Vorsteher, in der Statt Helfsenburg«. Um das Jahr 470 läßt der Chronist »Helfsenburg« (Zuvavum), an dessen Stelle Salzburg entsteht, zerstören. Hierauf behandelt der Chronist »Sant Ruepprecht« (das ist Rupert), den Apostel Bayerns und ersten Bischof zu Salzburg, welchen er nach der Salzburger Tradition⁴ in das sechste Jahrhundert versetzt. Es folgen die weiteren Bischöfe und Erzbischöfe Salzburgs bis Wolf Dietrich. Jedem der Bischöfe und Erzbischöfe, auch dem heiligen Maximus gibt der Chronist ein Wappen. Die Wappen sind gemalt auf einem schmucklosen Wappenschild, welcher die Form eines mit der Spitze nach unten gerichteten Fünfecks zeigt und offenbar aus dem Dreieckschilde mit ausgebogenen Seiten entstanden ist.

Die Handschrift dürfte Original sein; es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß sie eine keineswegs minderwertige Abschrift darstellt. Für die Beurteilung des Zeitpunktes der Entstehung der Handschrift ist zunächst maßgebend, daß nur der Regierungsantritt Wolf Dietrichs noch erwähnt ist. Die Aufsehen erregenden

⁴ Die Jubiläumsmünzen vom siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert nehmen das Jahr 582 als Gründungsjahr des Stiftes Salzburg an. Nach den neueren Forschungen (schon nach Zauner) gehört Rupert dem siebten und Beginn des achten Jahrhunderts an. Er gilt als Stifter des Bistums und ist Landespatron. Die Diözese besteht erst seit Johannes I., dem Vorgänger Virails.

Ereignisse seiner letzten Regierungszeit und sein tragisches Ende wären sicher besprochen worden, wenn der Schreiber der Chronik Zeuge der Ereignisse gewesen wäre. Einen ganz zuverlässigen Schlüssel für die Zeitbestimmung bieten die Wappen der Geschlechter, welche damals die Erbämter inne hatten. Unter diesen befindet sich das Wappen derer von Kuen-Belasth,⁵ welche das Kämmereramt nur in der Zeit von 1592 bis 1610 bedienten. Damit ist die Zeitperiode, innerhalb welcher die Handschrift entstanden sein kann, auf achtzehn Jahre beschränkt. Mit der Annahme, daß die Handschrift wenige Jahre vor oder nach der Jahrhundertwende entstanden ist, stimmt nach dem Urtheile Sachverständiger sowohl der Charakter der Schrift, als auch das Wasserzeichen des für die Handschrift verwendeten sogenannten Sichelpapiers überein. Das Wasserzeichen besteht in einer Sichel, darunter einem Wappen mit drei Sternen und dem Halbmond. Auch die an die Spätgotik erinnernde Schildform spricht dafür, daß die Handschrift bald nach dem Regierungsantritte Wolf Dietrichs entstanden ist; denn Wolf Dietrich hat für den Wappenschild die Renaissance-Form eingeführt.

Außer den handschriftlichen Chroniken gibt es auch eine gedruckte Salzburger Chronik, welche eine bildliche Darstellung der bischöflichen Wappen enthält, nämlich die »Salzburgische Chronica, Das ist: Beschreibung des Lands, Stiftung und denkwürdiger Geschichten, auch aller Bischöff, Erz-Bischöff und Abtten zu St. Peter, des Hoch-Röbl. Erz-Stifts Salzburg: Mit schönen Kupferstücken des Lands, dessen fürnehmsten Städte und Dörter, auch aller Bischöff und Erz-Bischöffen Wappen; verfaßt durch Franciscum Dückher, von Haslaw zu Winkl, Hoch-Fürstl. Salz. Hoff- und Cammer-Rath, auch eines Röbl. Salz. Landschaft des Ritter-Stand Mit-Berordneter. Salzburg, Gedruckt und Verlegt durch Johann Baptist Mayr, Hoff- und Academischen Buchdr. und Händler. Anno MDCLXVI.«

Die Dückhersche Chronik ist, wie auch in deren Einleitung hervorgehoben wird, die erste im Drucke erschienene.

Das Titelbild (Figur 3) enthält mehrere Gruppen von Wappen, zu oberst mit einem Genius als Schildhalter das

⁵ Bei den älteren Chronikisten findet sich die Schreibweise: Kuen-Belasth, auch Kuen-Belast.

Die
Dückhersche
Chronik.

Landeswappen und das des regierenden Erzbischofs, darunter die Wappen der Mitglieder des größeren Ausschusses der Salzburger Landschaft, von welchen durch die Verzierung mit der Insul die des Bischofs von Chiemsee und der Abte von Sankt



Figur 3: Titelbild der Dückherschen Chronik.

Peter und Michaelbeuern hervorrage. Links unten sehen wir eine mit einer Mauerkrone geschmückte Mannsfigur als Schildhalter mit den Wappen der Städte Littmoning, Salzburg, Hallein und des Marktes Straßwalchen. Rechts unten stellt ein Flußgott den Ursprung der zwei Hauptflüsse des Landes

(Salzach und Saale) dar. In der Mitte befinden sich drei allegorische Figuren: Chronos (Zeit), Kleio (Muse der Geschichte) und Urania (Muse der Astronomie). Zu Füßen der Kleio ist das Wappen Dückhers, des Chronisten, angebracht.

Die Dückhersche Chronik beginnt mit einer Widmung, gerichtet an den damaligen Erzbischof Guidobald (Grafen von Thun), ferner an den Bischof von Chiemsee und den Ausschuß der Salzburger Landschaft. Hierauf folgt eine Vorrede an den Leser. In dieser bemerkt er hinsichtlich des dem heiligen Rupert gebührenden irländischen Wappens, daß er von der Chronik des Johann Stumpff⁶ abweiche, und weist auch auf Differenzen hin, welche in der Wappendarstellung zwischen den »Kalendern« und den in der hochfürstlichen Burg (der heutigen »Residenz«) befindlichen Bildern bestehen. Er hielt sich an die letzteren. Ihm dürfte die »Große Salzburgerische Chronica« oder eine andere ähnliche handschriftliche Chronik als Muster gedient haben. Dies ergibt sich aus gewissen Außerlichkeiten in der Anordnung des Buches. Dückher bringt nämlich (auf Seite 3), ähnlich wie die große Chronik, das Salzburger Landeswappen, umgeben von den Wappen der acht Suffragan-Bistümer, dann die Wappen der Geschlechter, welche damals die vier Erbämter bedienten (nämlich Lodron, Thurn, Lörring, Lannhausen), hierauf die Wappen (und Ansichten) der schon oben erwähnten acht Städte, von denen Friefach, Mühlndorf und Sankt Andrae im Lavanttal außer Land liegen, aber zum Erzstifte gehören. Ferner befindet sich, wie es in der Handschrift der Fall ist, am Kopfe der einzelnen, die Bischöfe und Erzbischöfe in chronologischer Ordnung behandelnden Artikel das Familienwappen des betreffenden Kirchenfürsten.

Die Wappen der Kirchenfürsten sind anders ausgestattet als in der Handschrift. Diese zeigt eine, an die Spätgotik erinnernde, durchaus gleichmäßige und schmucklose Form des Wappenschildes.

⁶ Johann Stumpff war nach Angaben Birckmayers nicht, wie vermutet werden könnte, etwa ein älterer Salzburger, sondern ein Schweizer Chronist. Seine Chronik aus dem Jahre 1548 enthält unter anderm auch eine Tafel mit den Wappen aller „Länder Europas“, darunter auch Sibermiens, und zwar abweichend von der üblichen Darstellung mit der Sarfe. (Der gespaltene Schild zeigt rechts einen halben Adler, links einen Mannsarm mit dem Dolche in der Faust.)

Chronist
Johann
Stumpff.

Singegen hat bei Dückher der Schild die Renaissanceform mit Rahmen (Kartusche). In der Adjustierung kann man bei Dückher zwei wesentliche Abstufungen unterscheiden. Die Wappen bis Mitte des elften Jahrhunderts, welche alle imaginär sind, haben eine runde Form mit Rahmen, darüber befindet sich die Bischofsmütze (Mitra, Inful), dahinter bei den Bischöfen der geschrägte Krummstab (Pedum curvum); bei den Erzbischöfen, also seit Arno (785 bis 821) der Krummstab gekreuzt mit dem Stabkreuz. Vom Erzbischof Gebhart (1060 bis 1088) angefangen — welcher mit dem jus legationis successivum ausgestattet war, weshalb sich seine Nachfolger legati nati nennen — haben die Wappen eine wesentlich andere Form. Der Wappenschild zeigt ein oben und unten nach außen abgerundetes, seitlich eingebogenes Viereck im verzierten Rahmen, über der Mitte den Kreuzstab (offenbar Legatenkreuz), darüber den flachen Hut mit Quastenschnur. Der Hut ist, wie beim Kardinal, rot.⁷ (Der Erzbischofshut sollte grün sein, der Erzbischof von Salzburg trägt aber als legatus natus die rote Farbe des Kardinals.) Die Schnur trägt sechs⁸ bandförmig herabhängende Quasten, Pflocken (fiocchi, fiocchetti).

Neben den handschriftlichen Chroniken und der Dückherschen Chronik bilden auch die »Fürstenkalender«, deren schon Dückher erwähnt, eine Quelle für die Wappenbilder. Sie waren bereits im sechzehnten Jahrhundert im Gebrauch. Es sind große Wandkalender zu oberst mit dem kolorierten Wappen des jeweiligen regierenden Erzbischofs. Auf dem einfassenden Rande sind die kolorierten Wappen aller seiner Vorgänger gereiht. Der im Anhang im verkleinerten Abdruck beigegebene Fürstenkalender stammt aus der Regierungszeit des letzten Erzbischofs und enthält daher sämtliche Wappen. Unter den einzelnen Wappen befindet sich zunächst ein knapper Text von meist nur vier Zeilen, welcher außer dem Namen des Kirchenfürsten seine Abstammung, seine hervorragenden Eigenschaften und Taten, eventuell auch sonstige wichtige Ereignisse epigrammatisch verzeichnet. Dann

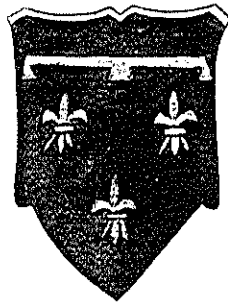
Fürsten-
kalender (siehe
Anhang).

⁷ Aus der Schraffierung des Kupferstiches erkennt man nach heraldischen Regeln die Farbe.

⁸ Nach neuerem Ritus gebühren dem Bischof sechs, dem Erzbischof zehn und dem Kardinal fünfzehn Pflocken.

sind folgende bei jedem wiederkehrende Daten⁹ angegeben: »Zahl« (das ist Reihenfolge), »Erwählt«¹⁰, »Regiert« (Anzahl der Regierungsjahre), »Stirbt« (Todesjahr), »Begraben« (Grabstelle, zum Beispiel Sankt Peter oder Dom). Die Kalenderwappen sind in der Adjustierung denen in der Dückhersch Chronik, der sie offenbar als Muster dienten, im allgemeinen vollständig gleich.

Die letzten fünf Wappenschilder des im Anhange abgedruckten Fürstenkalenders weichen von der Schablone ab und reproduzieren offenbar Wappendarstellungen aus Bildern usw. der betreffenden Zeit. Auch die eigentlichen Wappenbilder der Kalenderwappen stimmen mit nur drei Ausnahmen (Johannes I. [739 bis 754], Sigismund I. [1452 bis 1461] und Sigismund II. [1489 bis 1494]) mit den in der Dückhersch Chronik enthaltenen Wappen überein. Sinegegen zeigen sich mehrfache Differenzen in den Wappenbildern zwischen der handschriftlichen großen Chronik und der Dückhersch Chronik. Die Handschrift stellt zum Beispiel das Wappen des heiligen Rupert mit drei goldenen Lilien in



Figur 4: Wappen des heiligen Rupert nach einer handschriftlichen Chronik.

Blau, darüber mit einem nach unten gezinnten Balken (Figur 4) dar, während Dückher ihm eine goldene Harfe in Blau (Figur 1) zum Wappen gibt und diese Differenz irrig damit begründet, daß der heilige Rupert kein Franzose, sondern ein Irländer sei, weshalb ihm das irländische und nicht das Meßsche Wappen gebühre. Das von Stumpff auf Sibernien angewandte Wappen schien für den heiligen Rupert offenbar nicht passend (vergleiche Anmerkung 6). Es scheint wohl müßig, auf die weiteren Abweichungen einzugehen, da es sich ja bis zum zwölften oder dreizehnten Jahrhundert doch nur um Phantasie-Wappen handelt; denn die Wappen im heraldischen Sinne sind frühestens Ende des elften Jahrhunderts, in der Zeit der Kreuzzüge, entstanden. Wappen der ältesten Bischöfe finden wir auch in der

St. Ruperts Wappen und sonstige Phantasiwappen älterer Kirchenfürsten.

⁹ Die Jahreszahlen enthalten manche Abweichungen von der Chronik.

¹⁰ Dieser Ausdruck ist wohl nur verständlich, seit der Erzbischof vom Kapitel gewählt wird, ist aber schablonenhaft auch schon auf den heiligen Rupert angewendet.

Margareten-Kapelle im Sankt Peter-Friedhofe in Salzburg auf runden Holztafeln mit den Jahreszahlen der Bischöfe dargestellt. Die zum Teil monogrammartigen Bilder der ersten Bischöfe deuten darauf hin, daß es sich zumeist um Siegelbilder oder Marken handelt, in anderen Fällen sollte offenbar die Abstammung des Kirchenfürsten durch das vom Chronisten gewählte Wappen zum Ausdruck kommen, wie zum Beispiel beim heiligen Rupert. Solche Wappendarstellungen von geschichtlichen Personen einer früheren Zeit sind offenbar Anachronismen. Gleichwohl möchte ich einzelne der von Chronisten erfundenen Wappen hervorheben. Der heilige Virgil (zweiter Diözesanbischof [754 bis 784], Erbauer des ersten Domes), der tatsächlich Irländer war, erhält das englische Wappen (in Rot drei goldene Leoparden), da das irländische Wappen für Rupert in Anspruch genommen wird. Besonders interessant ist das Wappen des ersten Erzbischofs Arno (785 bis 821), welchem die alten Chronisten übereinstimmend ein mit dem Landeswappen identes Wappen zuschreiben.

Auch Wappen anderer Länder sind vertreten, so von (Nieder-) Österreich (altes Babenbergisches Wappen), Böhmen, Kärnten und Polen, als deren Träger Konrad (1164 bis 1168), Adalbert (1168 bis 1200), Philipp (1246 bis 1256) und Vladislaus (1265 bis 1270) mit Rücksicht auf ihre Abstammung genannt werden.

Der Fürstenkalender und die Dückherische Chronik dienten als Muster dem Verfasser einer Festdruckschrift, welche aus Anlaß der Feier des elfhundertjährigen Bestandes des Erzbistums Salzburg¹¹ im Jahre 1682 erschienen ist und dem Erzbischof Maximilian Gandolf (Grafen Kuenburg) gewidmet ward. Sie ist in der Art einer Chronik in lateinischer Sprache verfaßt, enthält die Bildnisse des genannten regierenden Fürsten und des damaligen Abtes von Sankt Peter Edmund (in Kupfer gestochen von Philipp Kilian) und bringt, wie der langatmige Titel »series ac successio Salisburgensium antistitum . . .« und an späterer Stelle »series ac successio Salisburgensium Abbatum S. Petri, Ord. D. Benedicti . . .« ankündigt, die sämt-

Virgil und Arno.

Erzbischöfe als Träger historischer Wappen.

Subiläums Druckschrift 1682.

¹¹ Aus dem gleichen Anlasse wurde auch eine Denkmünze geprägt. Vergl. Anm. 4.

sichen Salzburger Bischöfe von Rupert bis Max Gandolf und die Abte von Sankt Peter mit dem Hinweise, daß die ersten zweiundzwanzig Abte von Rupert bis Friedrich I. mit den Bischöfen und Erzbischöfen identisch sind und erst im Jahre 988 mit dem Abte Titus eine besondere Serie von Abten beginnt.

In der Festschrift folgt nach dem Titel die Dedicatio, welche mit dem Namen des Johann Baptist Mayr, des bekannten Buchdruckers und Verlegers, unterfertigt ist. Dann kommen die einzelnen Bischöfe und Erzbischöfe mit ihren Wappen und der Angabe der Regierungsdauer (*»praefuit«*) und dem Todesjahre (*»obiit«*). Vor dem Wappen ist der vom Fürstenkalender her bekannte, ins Lateinische übersetzte kurze Text angebracht und nach dem Wappen eine Art Hymnus in gebundener Sprache (meist drei Distichen, denen bei einzelnen Antistiten, das ist Bischöfen, auch andere Verse folgen). Die Wappen sind dem Fürstenkalender mit den bei Dückher enthaltenen (drei) Abweichungen genau nachgebildet. Jedoch enthält die Subitüumsdruckschrift noch weitere vier Wappen von im Fürstenkalender nicht genannten Erzbischöfen. Nach dem Erzbischof Max Gandolf, der die Serie schließt, folgt ein alphabetisches Verzeichnis der Namen der (Erz-) Bischöfe und ihrer Stammhäuser. Den Schluß des ersten Teiles bildet ein Bukett von Versen der *»Musa Benedictina«*, worin die Stiftgeistlichkeit von Sankt Peter dem Erzbischofe huldigt. Der zweite Teil des Buches enthält eine ähnliche Anordnung hinsichtlich der Abte von Sankt Peter. Der Anhang bringt in deutscher Sprache die Gottesdienstordnung für die Festoktave.

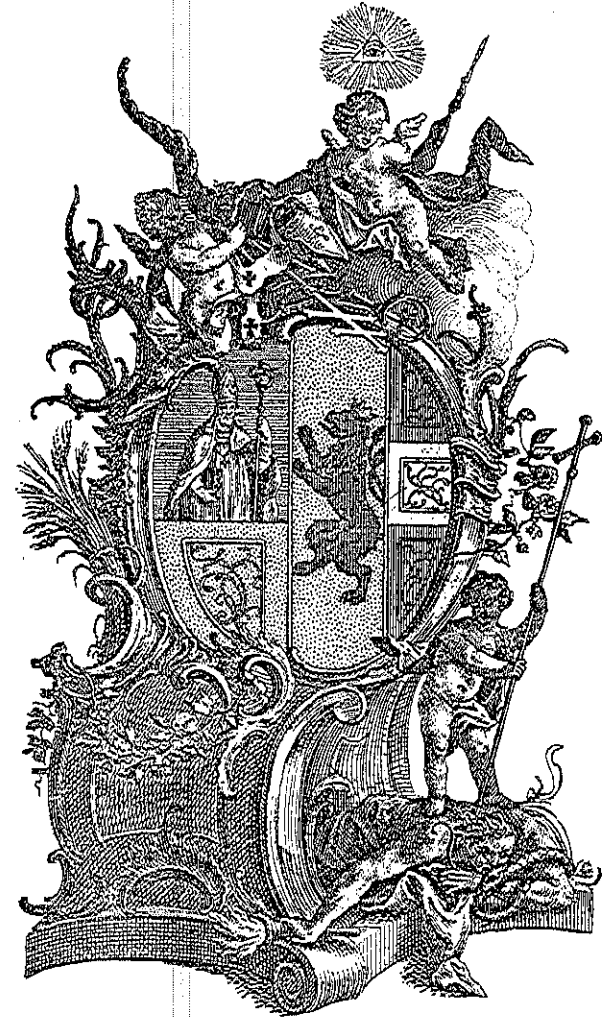
Sammelwerke hinsichtlich der Fürstenwappen sind mir weiter nicht bekannt geworden. L. Hübner bringt in seiner *»Beschreibung der hochfürstlich erzbischöflichen Haupt- und Residenzstadt Salzburg und ihrer Gegenden verbunden mit ihrer ältesten Geschichte«* (gedruckt bei F. K. Oberer 1792) zwar eine Wappenbeschreibung von Leonhard bis Hieronymus, aber keine Bilder. Überdies kann die Beschreibung auf heraldische Richtigkeit nicht Anspruch erheben (vergleiche Anm. 19).

Im Jahre 1854 ist in der Dunleschen Buchhandlung in Salzburg ein Fremdenführer *»Salzburg und seine Umgebung«* erschienen, worin in einem kleinen Abschnitt *»die letzten achtzehn souveränen Erzbischöfe von Salzburg und ihre Wappen, wonach*

L. Hübners
Chronik.

Fremden-
führer 1854.

man ihre vorgenommenen Bauten und ihre Münzen bestimmen kann« besprochen sind. Auch diese Beschreibung nach Hübners Muster ist mangelhaft.



Figur 5: Kapitelwappen nach dem Hofkalender von 1771.

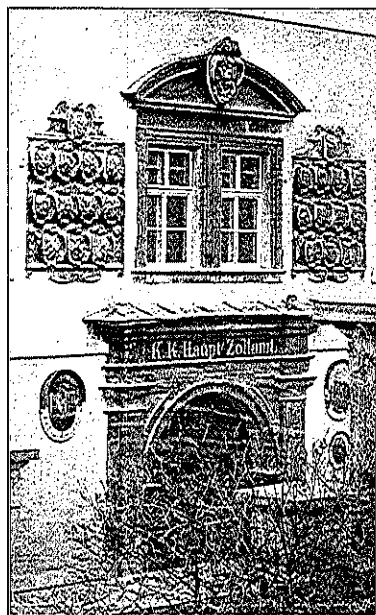
Im einzelnen finden wir sehr beachtenswerte Darstellungen der Wappen auf den Siegeln der Hofämter (in den salzburgischen Archiven und privaten Sammlungen, worunter Späheneggers Siegelsammlung die bekannteste ist), ferner auf Urkunden, dann auf

Siegel,
Urkunden
und Bilder.

Hofkalender.

Kapitelwappen.

Bildern, welche nebst dem Porträt des Landesfürsten gewöhnlich auch sein Wappen darstellen. Sehr schöne solche Reproduktionen enthalten die hochfürstlich salzburgischen Kirchen- und Hofkalender.¹² Einem solchen vom Jahre 1771 ist das in Figur 5 reproduzierte Wappen des Domkapitels in spätbarockem, für den Geschmack jener Zeit sehr charakteristischem Rahmen entnommen. Es sei schon an dieser Stelle erwähnt, daß das Domkapitel, welches ja den Fürsten wählte und während des Inter-



Figur 6: Fassade des Kapitelhauses mit den Wappen der Kapitelherren.

regnums als Erbherr des Stiftes seine Machtbefugnisse ausübte, ein besonderes Wappen führte. Der Schild ist gespalten und enthält rechts über einem goldenen Schildfuß im blauen Felde einen Bischof mit der Inful in natürlichen Farben, der in der Rechten ein Buch, in der Linken den Krummstab hält. Die linke Hälfte des Schildes stellt das Stifts- oder Landeswappen (rechts schwarzer Löwe in Gold, links ein silberner Querbalken in Rot) dar. Wir finden das Kapitelwappen, abgesehen vom Hofkalender, fast nur auf Siegeln, Urkunden und einzelnen Münzen. Als Schmuck der Gebäude zu dienen, blieb dem Wappen der Landesfürsten vorbehalten. Nur im Kapitelhaus ziert die Decke der großen Vorhalle im ersten Stocke das Kapitelwappen. Die Fassade dieses 1603 erbauten Hauses schmücken unter dem Wappen des Bauherrn Wolf Dietrich die vierundzwanzig Wappen der damaligen Kapitelherren (Figur 6).



¹² Sie bringen zu Ehren der Repräsentanten der Landeshoheit zwischen Kalender und Schematismus das Bildnis mit dem Wappen des Landesfürsten und an späterer Stelle das Kapitelwappen.

Münzen und Medaillen als Träger der Fürstenwappen.

Eine der wichtigsten Quellen für die Beschreibung der Wappen der Salzburger Landesfürsten bilden ihre Münzen und Medaillen. Kaiser Karl IV. erteilte in einem im Jahre 1366 erlassenen Freiheitsbriefe dem Erzbischof Pilgrim II. und seinen Nachfolgern unter anderm die besondere Freiheit, »in ihren Besten und Schlössern, wo sie wollen, Goldgulden zu schlagen, und ihr eigenes Zeichen oder Wappen darauf zu prägen« (vergleiche Zauner, 2. Teil, Seite 470). Die nächsten Nachfolger Pilgrims machten von diesem Rechte keinen Gebrauch. Sinegen ließ Erzbischof Sigismund I. (von Volkersdorf, 1452 bis 1461) zum erstenmal auf Silbermünzen sein Familienwappen neben dem Stiftswappen anbringen. Die folgenden Erzbischöfe ließen diese Neuerung wieder fallen. Erst Leonhard (von Keutschach, 1495 bis 1519) nützte den reichlichen Bergsegen zur Ausmünzung einer großen Menge Goldes und bestellte Hans Thenn als Münzmeister. Seit Leonhard tragen die Gold- und größeren Silbermünzen das Familienwappen des jeweiligen Landesfürsten. In den im Unhang beigegebenen Münztafeln¹³ I, II und III gelangten durchwegs größere Silbermünzen (Rundtaler,¹⁴ Gulden) der einzelnen Landesfürsten von Leonhard bis zum letzten Kirchenfürsten (1803) und vom Kurfürsten Ferdinand von Toskana zur Darstellung. Für die Auswahl der Münzen waren nur heraldische Rücksichten, eine möglichst deutliche Darstellung des Familienwappens, maßgebend.

Entstehung des Münzrechtes.

Prägungen mit dem Familienwappen des Münzherrn.

¹³ Gewisse Daten bei Besprechung der Münztafeln sind der Darstellung Gustav Zellers über »Des Erzstiftes Salzburg Münzrecht und Münzwesen« (Salzburg 1883) entnommen.

¹⁴ Neben runden Münzen gab es auch viereckige, sogenannte Klippen, während ovale Stücke nur als Medaillen vorkommen.

Uvers und
Revers.

Aus diesem Grunde ist auch nur jene Seite der Münze, welche das Familienwappen führt, abgebildet. Dieses befindet sich gewöhnlich im Uvers, auf jenen Münzen jedoch, welche das Brustbild des Landesherrn im Uvers zeigen, ist der Revers zur Aufnahme des Familienwappens bestimmt. Die älteren Landesherren begnügen sich meist mit dem Wappen allein. Ihre Münzen zeigen im Revers gewöhnlich den heiligen Rupert mit dem Salzfaß und dem Krummstab oder die beiden Landesheiligen Rupert und Virgil. Letzterer hält als Symbol die von ihm gestiftete Domkirche, und zwar in ihrer jeweiligen Gestalt, also bis Wolf Dietrich den gotischen Bau, nach ihm den gegenwärtigen Renaissancebau, in Händen. Oder es tragen beide Heilige zusammen die Kirche. In der lateinischen Umschrift sind die betreffenden Heiligen genannt. Auf derselben Münzseite ist auch das Wappen des Erzstiftes zu Füßen des Heiligen oder zwischen den beiden Heiligen angebracht, wenn nicht das Stiftswappen mit dem Familienwappen des Münzherrn in Verbindung gebracht ist. Auch gibt es (in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts) Salzburger Münzen mit dem Reichsadler im Revers. Ferner sogenannte Zwittermünzen, auf welchen Vorder- und Rückseite auf verschiedene Münzherrn oder Landesregenten hinweisen. In diesen Fällen dürfte es sich um Verlegenheitsprägungen handeln, indem infolge Zerbringens eines Stempelteiles eine vorhandene alte Stanze verwendet wurde. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß solche Zwittergepräge absichtlich zur Erinnerung an den früheren Landesherrn hergestellt wurden. Gewisse Münzen und Medaillen (Schau- und Gedenkmünzen, Wahlmedaillen usw.) enthalten eine Widmung in bildlicher oder textlicher Darstellung.

Zwitter-
münzen.

Anbringung
des Stifts-
wappens.

Die Verbindung des Familienwappens mit dem Stiftswappen auf einer Münzseite, welche regelmäßig die lateinische Umschrift mit dem Namen des Landesfürsten und die Bezeichnung als *archiepiscopus*, *princeps* und *legatus natus* enthält, erfolgt in verschiedener Weise. Auf den ältesten Münzen stehen die betreffenden Wappen auf getrennten Schildern nebeneinander (vergleiche Tafel I: 1, 2, 4, 5, 7a) oder in einem gevierten Schilde (vergleiche Tafel I: 3, 6), wobei das erste und vierte Feld für das Stiftswappen, das zweite und dritte Feld für Figuren des

Familienwappens bestimmt sind. Wolf Dietrichs Münzen (um die Wende des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts) zeigen noch Stifts- und Familienwappen auf nebeneinander gestellten Schildern, jedoch enthält in diesen Fällen das Familienwappen nur die Figur des Stammwappens. Unter ihm beginnt aber auch die Vereinigung des Stiftswappens mit dem komplizierteren Familienwappen in einem Schilde in der Weise, daß im Schildhaupte das Stiftswappen angebracht ist (vergleiche Tafel I: 7b). Diese Art der Wappenvereinigung haben alle nachfolgenden Landesfürsten beibehalten, wenn die beiden Wappen überhaupt auf derselben Seite der Münze zur Darstellung kommen (vergleiche Tafel II: 8, 9, 13, 15; Tafel III: 16, 17). Ganz vereinzelt ist die Einteilung des Wappenschildes beim letzten geistlichen Landesfürsten (Tafel III: 18). Der quadrierte Hauptschild enthält im ersten und dritten Felde in Gold den schwarzen Löwen, im zweiten und vierten Felde den silbernen Querbalken in Rot, also getrennt die Bestandteile des Salzburger Landeswappens; der Herzschild trägt das Familienwappen.

Das Kurfürstenwappen (Toskana) zeigt die Bestandteile des Landeswappens getrennt im ersten und zweiten Felde des Hauptschildes (Tafel III: 19).

Eine weitere Verwendung fand das Stiftswappen auf den Münzen als Gegenstempel (Kontermarke), der das erstemal um die Wende des vierzehnten Jahrhunderts, das zweitemal unter Erzbischof Maximilian Gandolf im Jahre 1681, in der sogenannten »kleinen Ripperzeit« in Anwendung kam, um als Erkennungszeichen der echten Münze zu dienen. Die Kontermarke wurde auch ausländischen, in Salzburg zugelassenen Münzen aufgeprägt.¹⁵

Kontermarke.

Was die Adjustierung des Wappenschildes oder der beiden Schilde anbelangt, so finden wir zunächst die Krönung mit der Inful; darunter Legatenkreuz und Krummstab gekreuzt, das Kreuz zur Rechten im heraldischen Sinne (vergleiche Tafel I: 1, 4, 5). Matthäus (Lang von Wellenburg), der schon als Koadjutor Leonhards, seines Vorgängers, die

Wappen-
adjustierung.

¹⁵ Vergleiche »Die Salzburger Münzmerkung vom Jahre 1681« von Karl Röll. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. 50. Vereinsjahr. 1910.

Kardinalswürde besaß und diese Würde besonders hervorzuheben pflegte, krönte sein Wappen (Tafel I: 2) mit dem Kardinalshut (Schnur mit sechs Quasten, wovon nur vier sichtbar sind); darunter steht das Legatenkreuz. Nur Ernst (von Bayern) (Tafel I: 3) führte das Wappen ohne weiteren Schmuck. Es fehlten namentlich Bischofsmütze und Krummstab. Dies war kein Zufall; Ernst von Bayern vermied es offensichtlich, die erzbischöflichen Insignien zu führen, da er die Priesterweihe niemals erhielt. Seit Georg (von Kienburg) ist als Krönung der Legatenhut üblich geworden, Kreuz und Krummstab bleiben zunächst (Tafel I: 6, 7a). Das komplizierte Wappen Wolf Dietrichs, welches im Schildhaupt das Landeswappen enthält, benötigte mehr Raum, der durch Kreuz und Krummstab beeinträchtigt würde. Deshalb kehrt hier die unter Matthäus Lang üblich gewesene Adjustierung wieder, welche nur das obere Ende des Stabkreuzes unter dem Legatenhut zeigt. Diese Type wurde bis zum letzten geistlichen Landesfürsten beibehalten. Bei Guidobald (Graf Thun), Max Gandolph (Graf Kienburg) und Johann Ernst (Graf Thun) sehen wir auf den großen Münzen (Tafel II: 10, 11, 12) die Madonna mit dem Kinde (Brustbild), darunter das mit dem Legatenhut über dem Kreuze gekrönte Familienwappen ohne Landeswappen, dem durch die Figur der nötige Raum benommen ist. Solche Taler prägte bereits Paris (Graf Lodron) neben den bisher üblichen und von späteren Landesfürsten Leopold (Freiherr von Firmian) (Tafel II: 14). Schon Firmians Vorgänger Anton (Graf von Harrach) fing an, sein Wappen auf den Münzen (Tafel II: 13) außer mit Legatenhut und Kreuz noch mit Krummstab und Schwert¹⁶ zu zieren. Er betonte speziell die Landesfürstenwürde noch überdies durch Krönung des Wappens mit dem Fürstenhut, der unter dem Legatenhut mit dem Kreuze erscheint. Die Insignien Krummstab und Schwert behielten sämtliche Nachfolger auf ihren Münzen. Der letzte regierende Erzbischof wies vom Jahre 1787 angefangen dem Schwert die bevorzugte rechte Seite (im heraldischen Sinn)

¹⁶ Siebmacher erwähnt, daß Ahuen-Belash zuerst das Schwert nebst dem Krummstab geführt habe. Für die Richtigkeit dieser Behauptung konnte ich keinen Anhaltspunkt finden.

an (vergleiche Tafel III: 18). Seit Andreas Jakob (Graf von Dietrichstein) (Tafel III: 16) zeigt die Kuffschnur zehn Quasten (vier in der letzten Reihe). Von den beiden letzten Erzbischöfen wurde der Wappenschild noch überdies meist durch Anbringung des gekrönten Fürstenmantels in prunkhafter Weise ausgestattet (vergleiche Tafel III: 18). Eine ähnliche Wappenaus schmückung zeigen auch die Münzen unter dem Kurfürsten (vergleiche Tafel III: 19), der denselben Münzgraveur wie sein geistlicher Vorgänger behielt.

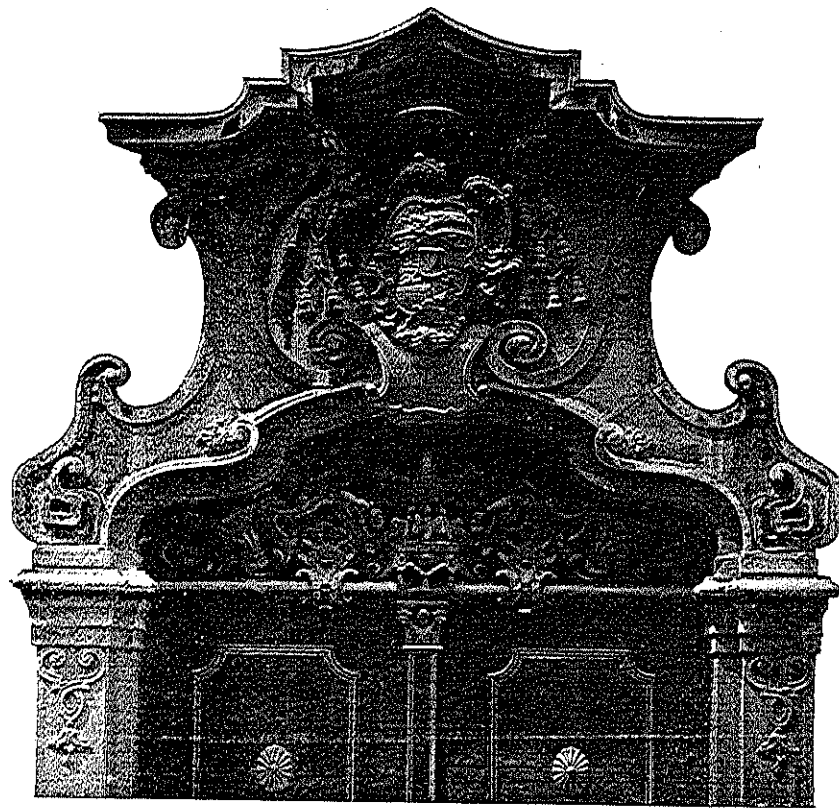
Während des Interregnums wurden gewöhnlich keine Münzen geprägt. Nur während des Interregnums 1771 bis 1772 zwischen dem vorletzten und letzten regierenden Erzbischofe prägte das Domkapitel einfache Dukaten und große Medaillen in Gold und Silber. Eine solche ist in der Münztafel III: 20 abgebildet. Die Vorderseite zeigt den heiligen Rupert mit Krummstab und Salzfaß auf einem Sockel mit dem Wappen des Domkapitels, die Rückseite zeigt den heiligen Virgil. Die Wappen betreffen im Avers, vom Bischofsstab nach rechts gelesen, folgende Kapitelherren: Zeil, Firmian, Dietrichstein, Breiner, Colloredo, Spaur, Ahevenhiller, Sanrau, Thun, Podstakky, Zeil, Firmian; im Revers: Lobkowitz, Altens, Firmian, Wolfegg-Wallsee, Lodron, Kienburg, Strassoldo, Lodron, Schraftenbach, Daun, Spaur, Auersperg. Aus dieser Aufzählung entnimmt man die vornehme Zusammensetzung des Domkapitels, welches aus vierundzwanzig Repräsentanten fürstlicher und gräflicher Häuser bestand.

Selbstverständlich tragen die salzburgischen Münzen vom Ende des fünfzehnten bis zum Anfange des neunzehnten Jahrhunderts dem Kunststil ihrer Zeit Rechnung. Die Münzen Leonhards zeigen den spätgotischen Stil, jene der Nachfolger den Übergangsstil zur Renaissance, deren Blütezeit die Münzen Wolf Dietrichs erkennen lassen. Nach ihm ist die Reinheit des Stiles in einem gewissen Rückgange. Die Münzen des Johann Ernst (Tafel II: 12) zeigen noch adelige, doch steif anmutende Formen der Spätrenaissance, zu einer Zeit, da dieser Fürst auf dem Gebiete der Architektur dem barocken Geschmacke seines Baumeisters Fischer von Erlach huldigte. Sein Münzmeister oder Graveur kam diesem Geschmacke offenbar noch nicht ent-

Interregnums-Münzen.

Kunststil.

gegen. Unter seinem Nachfolger Franz Anton (Graf v. Harrach), der als Bildhauer den Meister des Rokoko, Raphael Donner, beschäftigte, sehen wir aber bereits die freien barocken Formen mit ihrer üppigen Entfaltung und den schön gebogenen Linien auf der Münze (Tafel II: 13). Die Geschmacksrichtung des Zopffstiles brachte wieder mehr nüchterne und steife Formen (vergleiche Tafel III: 18). Gleichwohl erhielt sich die künstlerische Ausstattung der Münzen und Medaillen dank den vorzüglichen Münzmeistern und Graveuren, besonders Peter Seel im siebzehnten Jahrhundert und P. C. Becker, R. Donner, F. Maßenkopf im achtzehnten Jahrhundert, bleibend auf großer Höhe, bis im Jahre 1810 die Münze durch Bayern gleich nach Übernahme des Landes geschlossen wurde.

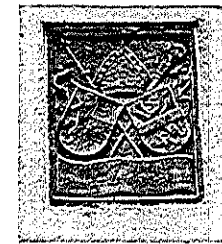


Figur 13: Steinwappen des Jakob Ernst (Graf von Liechtenstein, 1745 bis 1747) am Leihhausportal.

Die Steinwappen.

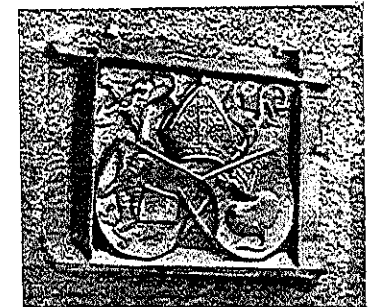
Die sichtbarsten, weil für jedermann zugänglichen Fundstellen der Fürstenwappen bilden die zahlreichen, früher öffentlichen, nun zum Teil in den Privatbesitz übergegangenen Gebäude der Stadt. Es würde zu weit führen, alle diese Gebäude

aufzuzählen, die wichtigsten werden bei Beschreibung der einzelnen Fürstenwappen erwähnt. Jedoch sei schon hier hervorgehoben, daß Fürstenwappen des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts vor Wolf Dietrich gegenwärtig nur auf der Festung Hohensalzburg zu finden sind, während sie in der Stadt durch die zahlreichen Demolierungen namentlich unter Wolf Dietrich verschwunden sind. Die älteren Wappen kommen auch auf der Festung nur vereinzelt vor, es scheint sich



Figur 7: Ältestes erhaltenes Steinwappen Johanns III. (von Gran, 1484).

also nicht jeder Bauherr dort durch Anbringung seines Wappens verewigt zu haben. Das älteste bautenschmückende Fürstenwappen, welches ich auf der Festung — daher überhaupt in Salzburg — entdecken konnte, stammt aus dem Jahre 1484 (Figur 7). Die Marmortafel befindet sich an dem heutigen Magazinstrakt nächst der Kopfsorte und enthält das Wappen Johanns III. (von Gran, 1482 bis 1489), auch der »Pfluger« oder »Beckenschlager« genannt. Er hat mit den Erweiterungen der Festungsbauten begonnen.



Figur 8: Leonhard (von Keusbach, 1498).

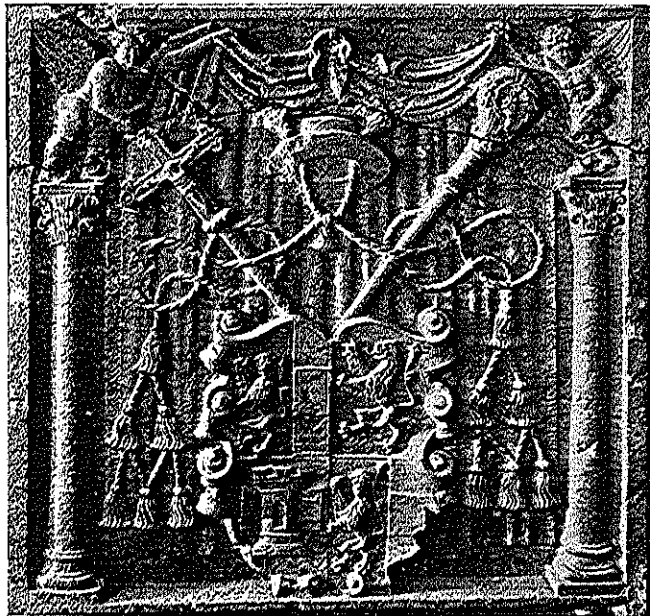
Älteste
Steinwappen.

Sein Wappen zeigt einen von einem (roten) Querbalken halbierten Löwen. Nach der Chronik ist das obere Feld blau, das untere gelb, die Löwenhälften in verwechselten Farben.



Figur 9: Matthäus (Lang von Wellenburg, 1539).

Steinwappen einen gewissen zeitlichen Vorsprung gegenüber den Münzen. Die Wappen aus der spätgotischen und Übergangszeit sind von einem einfachen Rahmen, einem Stabwerk, umschlossen

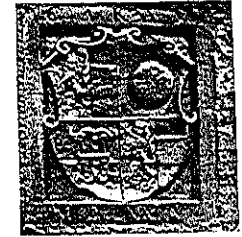


Figur 10: Steinwappen Johann Jakobs (von Khuen-Belasy, † 1586) auf einem nicht zur Aufstellung gelangten Epitaph.

Abjussierung
und Kunststil.

Was die Ausschmückung der Steinwappen anbelangt, so ist diese zum Teil durch das Material (Marmor) beeinflusst, im übrigen mit der Abjussierung, wie wir sie bei den Münzen kennen gelernt haben, in Übereinstimmung. Nur zeigt die Stilentwicklung bei den

(Figur 7 und 8). Den Fürstenwappen Johanns III. und Leonhards ist das Stiftswappen auf besonderem Schilde gegenübergestellt. Der Schild hat bei Johann die halbrunde, bei Leonhard auch die Stechschild- oder Tartischenform. Als Krönung findet sich bei beiden die Injul¹⁷ zwischen dem geschrägten Kreuzstab und Krummstab. Die späteren Steinwappen des sechzehnten Jahrhunderts verbinden das Fürstenwappen mit dem Stiftswappen in einem Schilde (Figur 9, 10 und 11), wobei dem Stiftswappen das erste und vierte Feld vorbehalten ist.



Figur 11: Georg (von Kilenburg, 1586).

Das Wappen Langs ist wie bei seinen Münzen mit dem Kardinals-
hut gekrönt, darunter das Legatenkreuz, die Schnur zeigt sechs Quasten. Der Schild ist viereckig, unten abgerundet und läuft in eine kleine Spitze aus.

Das Steinwappen Johann Jakobs (von Khuen-Belasy, Figur 10) ist nach dem Muster Langs mit flachem Hute, überdies aber mit geschrägtem



Figur 12: Paris Lodrons Wappen an der Eskarp der Zwergelgarten-Bastion. 1628.

¹⁷ Der flache Hut war auf Wappen bis Leonhard, das ist anfangs des sechzehnten Jahrhunderts, offenbar noch nicht üblich. Es sind also auch in dieser Hinsicht die Wappen Dückhers, der sie seit Gebhard (1060 bis 1087) mit dem flachen Hut schmückt, anachronistisch.

Kreuze und mit Krummstab ausgestattet. (Auf den Münzen finden wir erst seit Georg, dem Nachfolger Johann Jakobs, den flachen Hut.) Die Ornamente sind bereits im Renaissancestil gehalten. Der Schild Georgs ist viereckig eingerahmt, ohne Krönung und zeigt gleichfalls die Renaissanceform. Diese kommt erst unter seinem Nachfolger Wolf Dietrich um die Wende des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts voll zur Geltung. Seit dieser Zeit ist das Landeswappen im Schildhaupt angebracht, der Schild steckt in einer Kartusche im Renaissance-, später Barockstil und ist von einem flachen Hute mit sechs, später zehn Quasten, darunter das Kleeblattkreuz, gekrönt (vergleiche Figur 12 und 13 auf Seite 20). Die Ausführung der Wappen in Marmor brachte es mit sich, daß gebrechliche Verzierungen des Schildes durch Anbringung von Schwert und Stab zc. meißt vermieden wurden. Es beschränkten sich daher die Salzburger Marmorwappen seit dem siebzehnten Jahrhundert auf die in Figur 11 und 12 ersichtliche Ausschmückung. Nur der prunkliebende Sigismund III. (von Schraffenbach) ließ sein Wappen über dem Südportal des nach ihm benannten Sigmunds-Lores außer dem vom Quastenhut gedeckten Kreuzstab noch mit Krummstab und Schwert und dem vom Fürstenhut gekrönten Fürstenmantel schmücken (vergleiche Umschlagsfigur).



Das Stifts- oder Landeswappen. Entwicklung der Landeshoheit.

Auf den Münzen und den Steinwappen haben wir die Fürstenwappen regelmäßig in Verbindung mit dem Stifts- oder Landeswappen gesehen, wodurch diesem eine wichtige Rolle in der Heraldik der Fürstenwappen zugewiesen ist. Dies ist in der Landesgeschichte¹⁸ begründet, welche daher im folgenden kurz skizziert werden soll.

Die Bischöfe Salzburgs besaßen zunächst nur geringe weltliche Rechte und waren Lehensträger der bayerischen Herzoge. Mit dem Aussterben der Agilolfischen Fürstenlinie wurden die Salzburger Bischöfe Lehensträger und Boten des Königs. Als solcher erscheint bereits der erste Erzbischof, Arno (der Adler), dem Karl der Große manche Benefizien verlieh. Die weltliche Macht der Erzbischöfe entwickelte sich allmählich. Friedrich I. Graf von Plain (958 bis 991) war bereits Reichsfürst und Gebhard (1066 bis 1085) hatte das Bedürfnis, sich eine mehrfache Burg, die Feste Hohen Salzburg, zu bauen. Das Lehensband wurde immer lockerer, in den Kämpfen zwischen Papst und Kaiser finden wir die Erzbischöfe im Lager des einen oder des andern. Die Macht der Fürsten, namentlich der geistlichen, wuchs immer mehr. Im dreizehnten Jahrhundert hatte das Erzstift Salzburg bereits eine tatsächlich staatliche Selbständigkeit erlangt unter Erzbischof Eberhard II. (1200 bis 1246), dem Zeitgenossen des ihm befreundeten Friedrich II., dem Stifter der Bistümer Chiemsee, Seckau und Lavant. Eberhard kann man als den Gründer des »Landes Salzburg« betrachten. Wir finden

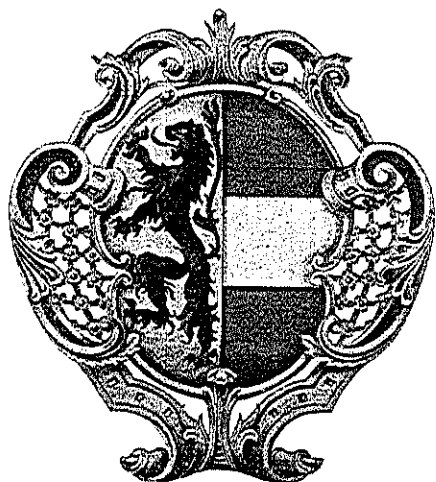
Bischöfe als
Lehensträger.

Eberhard II.
als Gründer
des »Landes
Salzburg«.

¹⁸ Vergleiche Landesgeschichte von Salzburg von Dr. F. V. Zillner und »Das Salzburger Landeswappen« von Dr. S. E. Pillwag, XVI. Band der Mitteilungen des Vereines für Salzburger Landeskunde.

Erklärung
des Landes-
wappens.

das Landeswappen im vierzehnten Jahrhundert bereits auf Münzen und in Urkunden. (Das Landeswappen zeigt Figur 14 und koloriert die vierte Umschlagseite.) Es stellt im rechten Felde des gespaltene(n) (das ist der Länge nach geteilten) Wappenschildes den schwarzen Löwen im gelben (goldenen) Felde als Sinnbild



Figur 14: Stifts- oder Landeswappen (nach einem Schildmuster aus der Zeit des Markus Sittikus, 1612 bis 1619).

des Dominiums dar, während das linke Feld eine heraldische Figur, nämlich den weißen (silbernen) Balken, im roten Felde zeigt. Das rot=weiße oder rot=weiß=rote Band war die Fahnenfarbe der Karolinger. Da nun Arno der Begründer des Erzstiftes (als erster Erzbischof) Zeitgenosse Karls des Großen war, wird die Landesfarbe (von den alten Chronisten das Landeswappen) auf ihn zurückgeführt. Später wurde auf dem rechten Felde (mit dem Löwen) auch noch die Farbe

Schwarz=Gold, offenbar in Erinnerung an die unter den Hohenstaufen (von Eberhard II.) erlangte Landeshoheit, angebracht. Die wirklichen Salzburger Landesfarben sind sonach nicht, wie gewöhnlich offiziell angenommen wird, rot=weiß, sondern schwarz=gelb (Gold) — rot=weiß (Silber). Die vier Farben gelangen in dem noch gegenwärtig bestehenden Landeswappen in der Weise zur Darstellung, daß das rechte Feld den schwarzen Löwen auf goldenem Grunde und das linke Feld den weißen (silbernen) Querbalken in Rot zeigt.

Der Behauptung, daß Erzbischof Konrad II. (1164 bis 1168), Markgraf von Osterreich, dem ursprünglich nur aus dem Löwen bestandenen Salzburger Wappen den weißen Querbalken im roten Felde, also den Babenbergischen Bindenschild, hinzugefügt habe, wird mit dem Hinweise begegnet, daß Konrad noch das alte Babenbergische Wappen, nämlich die fünf goldenen Adler im blauen Felde, führte, wie die gemalten Wappen der alten,

allerdings nicht verlässlichen Chronisten und der Fürstenkalender bezeugen. Eher könnte die linke Wappenhälfte auf Erzbischof Philipp (1246 bis 1256), den Sohn des Herzogs Bernhard von Kärnten, zurückgeführt werden, dessen gespaltener Schild rechts drei schwarze Löwen in Gold und links den weißen Balken in Rot zeigt. Nach der begründeten Ansicht der schon erwähnten Forscher dürfte jedoch das Landeswappen in seiner gegenwärtigen Gestalt schon unter dem Vorgänger Philipps bestanden haben. Immerhin ist es nicht unmöglich, daß das Salzburger Landeswappen durch eine Kombination des kärntnerischen und österreicherischen Wappens entstanden ist.

Um nun in der Skizzierung der geschichtlichen Entwicklung der Landeshoheit zu Ende zu kommen, sei noch erwähnt, daß unter den absolut gesinnten Landesfürsten vom Ende des vierzehnten Jahrhunderts angefangen sich die bloße Landeshoheit allmählich zur vollen Souveränität des Landesfürsten entwickelte und diese infolge des Dreißigjährigen Krieges durch den Westfälischen Frieden ihre vollkommene Befestigung erhielt.

Die Hoheitsrechte des Landesfürsten waren durch das den Landständen zustehende Recht der Mitwirkung bei der Befestigung und der Ordnung des Landeshaushaltes (Steuerbewilligung) begrenzt. Als Landstände waren zunächst die bevorrechteten Adligen, später aber alle drei Stände berufen. Ihr Einfluß war unter den verschiedenen Landesfürsten sehr ungleich und wurde von der Souveränität Wolf Dietrichs fast ganz absorbiert. Paris Lodron stellte die Landesverfassung wieder her und sicherte die ständische Wirksamkeit bis ans Ende.

Die Souveränität der Landesfürsten gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts findet auch in den uns erhaltenen Baudenkmalern ihren Ausdruck. Als solches kommt vor allem die Feste Hohensalzburg in Betracht. Die infolge Erfindung des Schießpulvers geänderten Kriegswerkzeuge, die wiederholten Türkeneinfälle und der wachsende Widerstand der Bürger und Ritter (>Sgelbund<) gaben offenbar Anlaß, diese schon vom Erzbischof Gebhard 1077 erbaute Feste zweckmäßig zu erweitern und zu verstärken. Sie beherbergt daher, wie schon an früherer Stelle erwähnt, die ältesten Fürstenwappen in Verbindung mit dem Stiftswappen. Dieses finden wir anfangs auf besonderem Schilde

Souveränität
des Landes-
fürsten.

Landstände.

neben dem Fürstenwappen. Später wurde es mit dem Fürstenwappen in einem gevierten Schilde geeint und ihm das erste und vierte Feld zugewiesen, bis es unter Wolf Dietrich in das Schildhaupt verlegt wurde, wie wir bei Besprechung der Münzen und Steinwappen bereits erfahren haben.

Nach der Säkularisation des Erzstiftes wurde das alte Stiftswappen in unveränderter Zusammensetzung, gekrönt vom Herzogshut, schließlich als Landeswappen des Herzogtums Salzburg übernommen.



Die einzelnen Fürstenwappen in der Reihenfolge ihrer Träger.

Sechzehntes Jahrhundert.

Wir haben die Fürstenwappen samt den Phantasiwappen seit Rupert im Fürstenkalender, die der letzten drei Jahrhunderte (sechzehntes bis achtzehntes Jahrhundert) aus den Münztafeln und einzelne aus den abgebildeten Steintafeln bereits kennen gelernt; es wurde jedoch, abgesehen von besonderen Fällen, unterlassen, eine heraldische Beschreibung an die bisherige Besprechung der Wappen zu knüpfen. Eine solche setzt eine präzise Darstellung der heraldischen Einzelheiten voraus, welche namentlich auf den schadhafte[n] Steintafeln nicht sicher zu erkennen sind. Im folgenden werden nun die Wappen der Landesfürsten des sechzehnten, siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, also von Leonhard bis zum letzten geistlichen Landesfürsten, Colloredo, einzeln besprochen, und zwar an der Hand von Wappenbildern, welche teils Reproduktionen sorgfältig gewählter bildlicher Muster darstellen, teils auf Grund eingehenden Studiums besonders konzipiert sind. Die Bilder sind photomechanische Reproduktionen gemalter Wappen, weshalb die Farbenbezeichnung durch Punktierung und Schraffierung fehlt. Auch wurde regelmäßig ein ganz einfacher ovaler Wappenschild gewählt, um unnötige Wiederholungen schablonenhafter Ausschmückungen zu vermeiden, da wir bereits an früheren Stellen die Adjustierung der Wappenschilde und den jeweiligen Kunststil betrachtet haben und bezügliche kurze Andeutungen genügen dürften. Um jedoch die Schönheit der Wappen in ihrer vollen Ausstattung vor Augen zu führen, werden einzelne gleichsam als Typen in der zur Zeit ihres Trägers üblichen Adjustierung dargestellt. Das prunkhafteste Wappen (Siegmunds III. von

Allgemeine
Bemerkungen
über die
Wappen-
darstellungen.

Schrattenbach) erscheint überdies koloriert auf der ersten Seite des Umschlages. Der Niedergang der Heraldik hatte gewisse Ungenauigkeiten in der Ausfertigung der Wappen zur Folge. Die Meinung der heraldischen Schriftsteller, vor allen Siebmachers, konnte jedoch in Streitfragen nicht ohneweiters maßgebend sein. Es handelte sich dem Verfasser um die historische Treue der zur Zeit der Regierung des betreffenden Fürsten üblichen Darstellung, auch wenn diese eine irrige war. Ich hielt mich deshalb in zweifelhaften Fällen — die Wappen eines und desselben Fürsten wurden von den Künstlern seinerzeit oft verschieden dargestellt — an die Münzen, als die mir verlässlichst erscheinende Quelle.

Die Fürstenwappen vor Leonhard, das ist vor 1495, sind von geringerer Bedeutung, da sie nur ganz vereinzelt vorkommen. So haben wir nur ein solches ganz vereinzeltes Steinwappen von Johann III. aus dem Jahre 1484 angetroffen und auf dem Gebiete der Münzen erfahren, daß vor Leonhard nur Sigismund I. sein Wappen auf Silbermünzen anbringen ließ. Erst seit Leonhard ist die Anbringung des Fürstenwappens auf Münzen und Gedenksteinen durchaus üblich geworden.

Von den Erzbischöfen des sechzehnten Jahrhunderts spielten der erste und der letzte, das ist Leonhard und Wolf Dietrich, in der Baugeschichte Salzburgs eine große Rolle und erscheinen zugleich als Repräsentanten des von ihnen gepflegten Kunststils, der unter Leonhard der Spätgotik, unter Wolf Dietrich der Renaissance angehörte.

Leonhard (von Keutschach, 1495 bis 1519) entstammte einer kärntnerischen Adelsfamilie. Das Stammhaus Keutschach liegt am südlichen Ufer des Wörther Sees. Leonhard besaß ausgesprochenes Souveränitätsgefühl, dem er in mehrfacher Beziehung Ausdruck gab, indem er namentlich die Autonomiebestrebungen der Bürger der Stadt Salzburg unterdrückte. Andererseits bewährte er sich als vorzüglicher Administrator, insbesondere auch auf dem Gebiete des Berg- und Münzwesens. Die reichen Mittel verwendete er zu zahlreichen Bauten, namentlich auf Hohen Salzburg, wo er die Prunkzimmer, sogenannten Fürstenzimmer, und das unter der Vulgärbezeichnung »Stier« bekannte Hornwerk (automatische Orgel) herstellen ließ. Seine Bauten

Leonhard (von Keutschach, 1495 bis 1519).

auf der Festung schmückte er mit seinem Wappen (vergleiche Figur 8), dessen Ausstattung nebst dem Landeswappen auf getrennten Schilden bereits früher besprochen wurde. Dieses stellt eine Rübe mit Blättern von natürlicher Farbe im schwarzen Felde dar (Figur 15). Die Wappenfigur findet als Ornament in den Fürstenzimmern die mannigfachste Verwendung. Das Wappen Leonhards war sehr populär und fand im Volksmunde seine sagenhafte Erklärung. Nach der einen Version, welche auf eine zweifellos unrichtige Annahme seiner bäuerlichen Abstammung zurückzuführen ist, soll der Vater dem Süngling, der ihm erklärte, nicht dem Pfluge folgen, sondern den geistlichen Studien obliegen zu wollen, beim Abschiede eine Rübe nachgeworfen haben. Nach einer anderen Version (Salzburger Volksagen von Freisauff) soll der Oheim Wolf zu Alm im Pinzgau ihn wegen des schlechten Studienerfolges zur Rede gestellt und wegen seiner kecken Antwort mit einer Rübe beworfen haben.



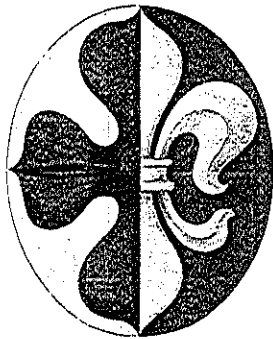
Figur 15: Leonhard (von Keutschach, 1495 bis 1519).

Zur Erinnerung an diese Episode habe der spätere Landesfürst die Rübe als Wappenbild gewählt. Leonhard schmückte sein Wappen mit der Bischofsmütze, unter welcher Kreuz und Krummstab gekreuzt sind. Die Ornamente sind gotisch.

Als Nachfolger war Matthäus (Lang von Wellenburg, 1519 bis 1540) schon bei Lebzeiten Leonhards voraus bestimmt und ihm vorläufig als Koadjutor beigegeben. Als solcher besaß er bereits die Kardinalswürde. Er erstreute sich nämlich als Kanzler Maximilians I. und später als Diplomat Karls V. der besonderen Gunst des Kaisers und durch ihn auch des Papstes. Das Domkapitel hatte er schon als Koadjutor Leonhards für sich gewonnen, indem er die Säkularisation des vordem regulären Domkapitels gegen den Willen des Erzbischofs vom Papste erwirkte. Zugleich mit der 1519 erfolgten Säkularisation des Domkapitels wurde die Anzahl seiner Mitglieder auf 24 vermehrt. Lang stammte aus der Familie eines »ratsfähigen« Bürgers in Augsburg. Sein Wappen (Figur 16) zeigt im gespaltenen Schild vorn (rechts) im silbernen Felde eine halbe Kreuzblume am Spalt,

Matthäus (Lang von Wellenburg, 1519 bis 1540).

hinten (links) gleichfalls am Spalt im roten Felde eine halbe Lilie,¹⁹ die Blumen in verwechselten Farben. Matthäus Lang krönte sein Wappen mit dem Kardinalshut mit herabhängenden sechs Pflocken. Darunter ist das Stabkreuz sichtbar. Vor und nach ihm war die Inful als Wappenkrönung üblich, wie aus



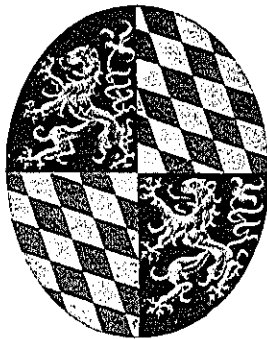
Figur 16: Matthäus Lang von Wellenburg), 1519 bis 1540.

den Münztafeln zu ersehen ist. In Langs Regierungszeit fällt der Bauernaufstand von 1525. Er setzte die Befestigungsarbeiten Leonhards auf Hohensalzburg fort und ließ namentlich einen mit gutem Trinkwasser versehenen Zisternenbrunnen in künstlerischer Ausführung (1539) herstellen, welcher auf beiden Seiten Langs Wappen (Figur 9) trägt. Der Stil in der Wappendarstellung weicht vom bisherigen wenig ab.

Die nächste Wahl des Domkapitels fiel auf Ernest (von Bayern, 1540

bis 1554), den Bruder des Herzogs Ludwig von Bayern. Es ist der einzige Fall, daß als Landesherr ein Prinz aus dem

bayerischen Hause berufen wurde. Später (1606), unter Wolf Dietrich, wurde vom Domkapitel ein vom Papste wieder aufgehobener Beschluß gefaßt, durch den sowohl österreichische als auch bayerische Prinzen bei Erledigung des Erzbistums von der Wahl ausgeschlossen wurden. Ernest gebrauchte das damalige bayerische Wappen (Figur 17). Der gevierte Schild enthält im ersten und vierten Felde den pfälzischen — in Schwarz einen goldenen, doppelschwänzigen, rotgekrönten und bewehrten — Löwen, im zweiten und dritten Felde die bayerischen Rauten (das ist Rhomben), von Silber und Blau geweckt. Ernest bediente sich eines von gebrochenen einfachen Bogenlinien um-



Figur 17: Ernest (von Bayern, 1540 bis 1554).

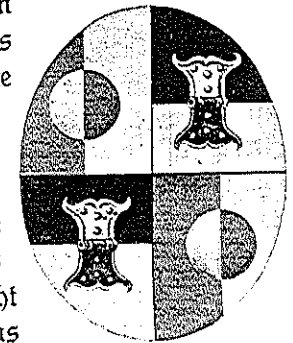
¹⁹ L. Sübner bezeichnet in seiner Wappenbeschreibung das Wappenbild Langs als »ein altmodisches, aufrechtstehendes, zur Hälfte rothes und zur Hälfte silbernes Thürband«

Ernest (Prinz von Bayern, 1540 bis 1554).

schlossenen, der halbrunden Form entlehnten Schildes ohne weitere Ausschmückung. Es fehlt namentlich, wie schon bei Besprechung der Münzen erwähnt wurde, die bei den früheren und späteren Landesherrn übliche Krönung mit den bischöflichen Insignien. Ernest nannte sich nie Erzbischof, sondern immer nur »Confirmirten zum Erzbischof des Stiffes Salzburg« (Zauner, V, Seite 304). Er hat die Priesterweihe nie empfangen. Die Bestätigung seiner Wahl erfolgte vom Papste mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er binnen 10 Jahren die Priesterweihe empfangen oder das Erzstift wieder abtreten sollte. Nach Ablauf dieser Frist suchte Ernest um weitere Dispensation von der Annahme der Priesterweihe an. Der Papst blieb aber unerbittlich; so entschloß sich Ernest zu resignieren. Seine Bautätigkeit war verhältnismäßig gering, weshalb wir auch auf Gebäuden seinem Wappen nirgends begegnen. Freilich mögen auch politische Motive die Verbreitung und Erhaltung seines Wappens verhindert haben. Das Schloß Freisaal wurde von ihm umgebaut. Von Freisaal aus erfolgte nicht nur seinerseits, sondern von altersher der feierliche Einzug der neugewählten Erzbischöfe.

Um das freigewordene Erzstift bewarben sich zwei mächtige Kandidaten von vornehmer Abstammung, der Bischof von Passau, ein geborener Graf von Sahn, und Michael von Kienburg, Domherr zu Salzburg (und Passau), von welchen auf letzteren die Wahl des Domkapitels fiel. Michael (von

Kienburg, 1554 bis 1560) stammte aus dem uralten kärntnerischen Geschlechte dieses Namens, welches dreimal dem Erzstifte den Landesfürsten gab. Der zweite Landesfürst dieses Namens war der Neffe des ersten, der dritte regierte hundert Jahre später, er war bereits Reichsgraf. Von der Stammburg steht die Ruine bei Hermagor im Gailtal. Das Wappen (Figur 18) derer von Kienburg ist quadriert, 1 und 4 von Rot und Silber gespaltten mit einer Kugel, deren Hälfte in verwechselten Farben. Die Kugel bildet das Stammwappen. Die Felder 2



Michael (von Kienburg, 1554 bis 1560).

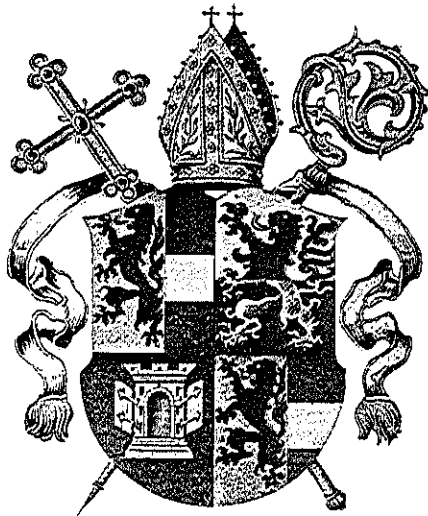
Figur 18: Michael (von Kienburg, 1554 bis 1560).
Georg (von Kienburg, 1586 bis 1587).
Mag Gandolph (von Kienburg, 1668 bis 1687).

und 3 sind von Schwarz und Silber geteilt mit einem aufrecht gestellten Lorbande (Türbeschlag), die Hälften in verwechselten Farben.

Die Bautätigkeit Michaels beschränkte sich auf Herstellungen bei Hofe und auf das Zeughaus gegen das Nonntal nebst Pulverturm auf der Festung Hohensalzburg. Von Michael ist ein Stein-

wappen auf Hohensalzburg im großen Hofe gegenüber dem Leonhard-Denkmal erhalten.

Die Neuwahl fiel auf Johann Jakob (Khuen von Belasch, 1560 bis 1586). Er stammte aus uralter Tiroler Familie, deren Repräsentanten 1573, also während der Regentschaft Johann Jakobs, von Maximilian II. in den Reichsfreiherrnstand und 1630 von Ferdinand II. in den Reichsgrafenstand erhoben wurden. Das in Figur 19 dargestellte,



Figur 19: Johann Jakob (Khuen von Belasch, 1560 bis 1586).

mit Inful, Kreuzstab und Pedum typisch adjustierte vierteilige Wappen zeigt 1 und 4 in von Silber und Rot geteiltem Felde einen Löwen, die Hälften in verwechselten Farben (Stammwappen), 2 und 3 in Rot einen silbernen Zinnturm²⁰ mit offenem Tor (wegen Niederthor). Die Bautätigkeit Khuens war während seiner mehr als fünfundzwanzigjährigen Regentschaft eine verhältnismäßig geringe. Auf der Festung baute er einen Wehrgang, an welchen der Reckturm mit den Foltervorrichtungen angebaut ist, ferner den Feuerbogen, worin die Kanonen standen, von welchen der Feuerlärm gegeben wurde, während gegenwärtig die Alarmkanonen auf der Mag-Gandolph-

²⁰ Im Wappen des noch blühenden Geschlechtes steht der Zinnturm auf grünem Dreieck. Nach heraldischen Regeln fordert der Turm eine Basis. Genaue Nachforschungen haben jedoch ergeben, daß der Erzbischof in seinem Wappen den grünen Hügel (Dreieck) nicht führte.

Johann Jakob (Khuen von Belasch, 1560 bis 1586).

bautei aufgestellt sind. Sein Wappen konnte ich auf der Festung nicht wahrnehmen. In der Stadt war es jedoch an der Südseite der Frontfeste, welche an der Stelle des gegenwärtigen Justizgebäudes stand, zu sehen. Im Museum Francisco-Carolinum sind mehrere Steinwappen Khuens aufbewahrt, darunter eine Steintafel, welche als Epitaph für den verstorbenen Erzbischof bestimmt war, jedoch wegen eines Bruches nicht zur Aufstellung gelangte. In Figur 10 ist das Wappenstück dieses Grabsteines reproduziert, auf dem nicht nur das Wappen sehr deutlich ist, sondern auch die damals übliche Adjustierung und der bereits der Renaissance entlehnte Kunststil zum Ausdruck kommt. Für die Behauptung Siebmachers, daß Khuen zum erstenmal hinter dem Wappenschilde Bischofsstab und Schwert gekreuzt habe, konnte ich keine Bestätigung finden. Es scheint eine Verwechslung von Kreuz und Schwert vorzuliegen. (Vergleiche auch die Münztafel I, 5.) Dem erkrankten Erzbischofe, dem ein Koadjutor mit der Anwartschaft auf die Nachfolge bestellt ward, folgte: Georg (von Kienburg, 1586 bis 1587). Als Koadjutor regierte er sechs Jahre, als Erzbischof nur von Juni bis Jänner. Er war der Nefse des Erzbischofs Michael, dessen Wappen (Figur 18) er trug. Die kurze Regierungszeit gab zur Entfaltung einer größeren Bautätigkeit keine Gelegenheit. Gleichwohl finden wir sein ungeschmücktes Steinwappen auf der Festung (Figur 11). Die Münzen seiner Regierungszeit zeigen als Krönung den Legatenhut, der auch von den Nachfolgern als Wappenschmuck (statt der Inful) beibehalten wurde. Darunter sind Kreuz und Bischofsstab gegeneinander geschragt.

Nach Georg wurde Wolf Dietrich (das ist Wolfgang Theodorich von Raitenau, 1587 bis 1612) zum Erzbischofe gewählt. Da er erst 28 Jahre alt war, bedurfte der Gewählte der päpstlichen Dispens, die ihm auch zuteil wurde. Sein Vater war Kriegsoberster, seine Mutter, eine geborene Gräfin von Hohenem(b)s, deren Bruder, ein Nefse des Papstes Pius IV., als Kardinal zu Rom lebte und die Ausbildung des jungen Wolf Dietrich beaufsichtigte.

Als Landesfürst zeigte sich Wolf Dietrich vor allem prunkliebend. Er verband mit seinem ausgetrochener herrlichlichfaen

Georg (von Kienburg, 1586 bis 1587).

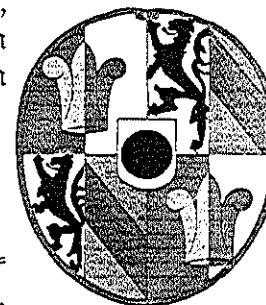
Wolf Dietrich (von Raitenau, 1587 bis 1612).

und ungestümen Wesen hohen Kunstsinne, für welchen aber nur die italienische Richtung, wie er sie in Rom (er war im collegium germanicum) kennen gelernt hatte, ausschlaggebend war. Dort hat er seinen Geschmack an den vornehmsten Mustern der Kunstwerke italienischer Renaissance gebildet. Diese ahmte er nach. Die Festung schien ihn wenig interessiert zu haben; war sie mit ihren Rondellen, Erkern und der spätgotischen Ausschmückung doch ein Baudenkmal germanischen Geschmacks. Diesem Bauherrn par excellence verdankt die Festung nur wenige Herstellungen, so den Schlangenturm, welcher auch sein Wappen in der schlichten Form der Vorgänger trägt. (Der vierteilige, mit dem Quastenhute bedeckte Schild enthält im ersten und vierten Felde das Landeswappen, im zweiten und dritten je eine Kugel, die Figur des Familienwappens Wolf Dietrichs.)

Die Festung enthielt ja auch für die Entfaltung prunkhafter Bauten nicht den nötigen Platz. Um diesen zu gewinnen, ließ er in der Stadt ganze Häuserreihen niederreißen. Es entstanden die prächtigen Palazzi im Stile der Renaissance, welche der Stadt noch heute ihren vornehmen Charakter geben. Diese Bauten schmückte er mit seinem Wappen, für welches entsprechend der neuen Kunstrichtung neue Formen geschaffen wurden. Selbstverständlich war es der Renaissancechild, welcher als Träger des Wappens bestimmt war.

Dietrichs Familienwappen, eine schwarze Kugel im weißen (silbernen) Felde, war zur Prunkentfaltung wenig geeignet. Es wurde daher erweitert und überdies mit dem Landeswappen in einer ganz neuen Art kombiniert. Der ovale Wappenschild wurde zunächst (der Breite nach) geteilt, und zwar oberhalb der Mitte, so daß ein sogenanntes Schildhaupt entsteht. Das Schildhaupt nimmt ungefähr das obere Drittel (nach heraldischen Regeln genau zwei Siebtel) des Schildes ein. Das gespaltene Schildhaupt trägt die Figur des Landeswappens, rechts den schwarzen Löwen in Gold, links den silbernen Querbalken im roten Felde. Der übrige Teil des Schildes (Hauptschild) ist zur Aufnahme des Familienwappens bestimmt. Dabei huldigte Wolf Dietrich dem Bestreben, durch ein vielteiliges Wappen die größere Verzweigung der Familie, welcher er entstammt, zum Ausdruck zu bringen. Er wählte daher den quadrierten Schild

mit einem Herzschild (Figur 20). Der Herzschild trägt das eigentliche Stammwappen (schwarze Kugel im weißen Felde). Das erste und vierte Feld ist gespalten und trägt in Rot und Weiß den durch den Spalt halbierten Federhut in verwechselten Farben. 2 und 3 sind gleichfalls gespalten und zeigen vorn den roten Löwen in Weiß, hinten in Blau einen goldenen Schrägrechtsbalken; die also ausgestatteten Wappen sehen wir allenthalben auf den Kirchen und Profanbauten Wolf Dietrichs. Von ihm stammt das Kapuzinerkloster, die Friedhof-Kapelle von Sankt Sebastian (sein Mausoleum), das Kapitelhaus, welches unter seinem Wappen in zwei Gruppen die 24 Wappen der damaligen Kapitelherren (Figur 6) zur Darstellung bringt, die Dompropstei, ein Teil des Neu-Gebäudes, der Marstall, jetzt Hofstallkaserne, das Macellum (Fleischbänke) am Gries, das Augustiner-Kloster in Mülln. Das Mirabellsschloß, welches gleichfalls von Wolf Dietrich erbaut und Altenu benannt wurde, brannte im Jahre 1818 ab und trägt in seiner neuen Gestalt überhaupt keine Wappen. Sinegen finden wir sein Wappen auch am Residenzgebäude, welches zum Teil von ihm umgebaut wurde. Auch an dem von ihm erweiterten und umgebauten Franziskaner-Kloster ist sein Wappen (neben den Kuenburgs und Thuns) ersichtlich; ferner erfuhr die Franziskaner-Kirche mehrfache Veränderungen (Oratorium). Auch das Johanneschloßchen auf dem Mönchsberg wurde umgebaut. Sein großartigster Plan, der Umbau der in Brand geratenen Domkirche, an deren Stelle eine Variante der Peterskirche von Rom nach den Plänen Vincenzo Scamozzis treten sollte, kam nicht zur Ausführung, da ihn inzwischen sein Schicksal ereilte. Die Unbotmäßigkeit gegen den römischen Stuhl, die durch seine Leidenschaftlichkeit hervorgerufenen Konflikte mit dem bayerischen Herzoge führten zu seiner Absetzung und Internierung auf der Festung.



Figur 20: Wolf Dietrich (von Raitenau, 1587 bis 1612).

Siebzehntes Jahrhundert.

Bei Beginn des Jahrhunderts finden wir noch Wolf Dietrich auf dem Fürstenthron, am Ausgange des Jahrhunderts steht Johann Ernst (Graf Thun). Die große Bautätigkeit, die Wolf Dietrich einleitete, wurde von den fünf weiteren Fürsten dieses Zeitabschnittes, und zwar zunächst im Stile der italienischen Renaissance, fortgesetzt. Der Dreißigjährige Krieg, von dem das Erzstift verschont blieb, gab dem fürsorglichen Landesfürsten (Lodron) Anlaß zu umfassenden Befestigungsbauten. Im ersten Drittel des Jahrhunderts entsteht die mächtige neue Domkirche. Nach dem Dreißigjährigen Kriege wird eine Reihe von kirchlichen und Profanbauten aufgeführt. Schon unter dem vorletzten und namentlich unter dem letzten Erzbischofe dieser Periode, Johann Ernst, zeigt der Kunststil insbesondere auch auf dem Gebiete der Architektur wesentliche geänderte Formen, es beginnt die Glanzzeit des Barock. Das siebzehnte Jahrhundert war für die Stadt Salzburg die produktivste Bauperiode und verlieh ihr die Bedeutung einer »Kunstzentrale«.²¹

Salzburg als Kunstzentrale.

Am 18. März 1612 wurde Marcus Sitticus (Marc Sittich, Graf von Hohenembs, 1612 bis 1619) zum Erzbischofe gewählt. Er war ein Vetter seines Vorgängers, den er bis zu seinem Ableben (1617) auf der Festung gefangen hielt, ein Neffe desselben Kardinals Marcus Sitticus, dem auch die Ausbildung des jungen Wolf Dietrich in Rom anvertraut war, und zugleich Neffe des heiligen Karl Borromäus, Erzbischofs in Mailand.



Figur 21: Marcus Sitticus altem vorarlbergischen, nun erloschenem (Graf von Hohenembs, 1612 bis 1619).

Das Wappen Sittichs, welcher aus altem vorarlbergischen, nun erloschenem Geschlechte stammt, stellt einen gelben, rechts aufspringenden Steinbock mit

schwarzen Hörnern im blauen Felde vor (Figur 21). Der Wappenkultus mit seinen zum Teile geschmacklosen Aus-

²¹ Vergleiche Studien der deutschen Kunstgeschichte: „Die Baukunst in Salzburg während des siebzehnten Jahrhunderts“ von Anton Eckardt. Straß-

schreitungen scheint unter Marcus Sitticus seinen Höhepunkt erreicht zu haben. Sein Wappentier ist als Ornament an der Domkirche vielfach verwendet. Die Ostseite schmückt ein großes Wappen des Erbauers. Einen grotesken Eindruck machen an diesem erhabenen Baue die auf der Nord- und Südseite in großen Dimensionen angebrachten wappenartigen Reliefs, welche einen Löwen und einen Steinbock, also die Figuren des Landes- und des Familienwappens Sittichs, mit den Pfoten sich fassend, darstellen.²² Auch ist der Kopf des Steinbockes als Ornament oberhalb der Fenster verwendet. Die beiden Wappentiere Löwe und Steinbock sind aber namentlich in dem von diesem Erzbischofe erbauten Lustschlosse Hellbrunn mit seinen Bizarrerien außer jeder Verbindung mit dem Schilde als selbständige Figuren oder in verschiedenen Gruppen und Grotten dargestellt. Auch lebende Steinböcke wurden in Hellbrunn gehalten. Das Wappen Sittichs finden wir überdies an dem Monasthloßchen und an der Emsburg nächst Hellbrunn, ferner an den Toren, die er zum Schutze der Stadt errichtete, so am Stättentor, am Tor zur Kapuzinerstiege, am Klausentor, am bestandenen (1894 demolierten) Sebastian- oder Linzer Tor. Er führte den »Neubau« weiter aus, vollendete das Schloß Altenau, dem er den Namen Mirabell gab, erbaute das Gymnasium und legte den Grundstein zum Sacellum. Das Hauptwerk des Marcus Sitticus betraf den Dombau, den er nach Ablehnung des Planes Scamozzis in verringerten Ausmaßen nach den Entwürfen des Sanfino Solari ausführte. Er legte den Grundstein 1614. Vor seinem Ableben gelangte das Kirchenschiff bereits unter Dach.

Auf Marcus Sitticus folgte Paris (Graf von Lodron, 1619 bis 1653). Er war der zweitgeborene Sohn des Nikolaus Grafen von Lodron und Herrn zu Castellan. Auf dem Bergschloß dieses Namens in Welschtirol war Paris geboren. Das Familienwappen zeigt in Rot einen vorwärtssehenden silbernen

Paris (Graf von Lodron, 1619 bis 1653).

²² Gegen die Annahme, daß der Löwe in diesem Relief die Wappenfigur Lodrons, der den Dombau vollendet hat, bedeute, spricht die Bauzeit, da dieser Teil des Domes unter Marcus Sitticus entstand, dessen Geschmack dieser Darstellung entspricht. Dann fehlt dem Löwen der für die Lodronische Wappenfigur charakteristische Brezelschweif.

Löwen, dessen Schweif eine Brezel bildet (Figur 22). Die Familie stammt aus Italien, wurde von Friedrich IV. 1452 in den Reichsgrafenstand erhoben und erlangte im Jahre 1637 das Erbmarchallamt im Erzstift Salzburg. Im Jahre 1699 erhielten die Grafen von Lodron vom Kaiser Leopold I. den Beinamen Laterano. Das Geschlecht ist außer in Tirol auch in Böhmen, Steiermark und Kärnten ansässig.

Unter diesem ebenso energischen als geistreichen Fürsten, dessen Umsicht und kluger Politik es gelang, die Stadt Salzburg



Figur 22: Paris (Graf von Lodron, 1619 bis 1653).

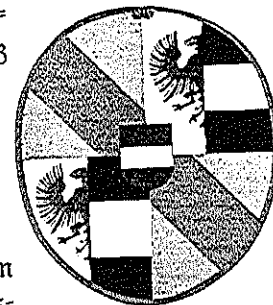
vor den Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges zu bewahren, bekam die Bautätigkeit eine neue Richtung, welche die drohende Kriegsgefahr diktierte. Er verfiel die Stadt in Eile mit einem Befestigungsgürtel, der namentlich auch den Kapuzinerberg und Mönchsberg umfaßte. Wir finden daher sein Wappen allenthalben an den Resten der alten Befestigungswerke am Kapuzinerberg, am Steinor, an der Eskarp der bei dem Zwergelgarten zum Teile erhaltenen

Bastion (Figur 12), an den zur Festung führenden Sperrbögen, auf der Festung selbst, an der Mauer der »Kaz« (Lodron-Bastei), am Scharfen-Tor, an den Toren am Ende des scharpierten Mönchsberges gegen Mülln (Monikapforte). Mehrere Tore (zum Beispiel Michaeler-Tor, Kajetaner-Tor, Mirabell-Tor) sind inzwischen gefallen. Die Wappen Lodrons haben zum Teile Legenden, welche auf die beabsichtigte Befestigung hinweisen. Die Inschrift auf der Monikapforte verrät, daß das Bollwerk »contra haeresin« (offenbar gegen Gustav Adolf) errichtet wurde. Paris schuf aber auch hervorragende Friedenswerke, er war der Gründer der im Jahre 1623 eröffneten Universität in Salzburg und vollendete den von seinem Vorgänger begonnenen Dombau. Wir finden daher sein Wappen neben dem Sittichs an der Hauptfassade des Domes. Im Jahre 1628 fand die feierliche Weihe des Domes statt. Aus diesem Anlasse wurden Gedenkmünzen geprägt. Auch erbaute er die Loretto-

gasse, das Marianum und Rupertinum, den Primogenitur-Palast (jetzt Borromaeum), den Sekundogenitur-Palast (jetzt Gasthof »roter Krebs«). Die Büste des Paris Lodron finden wir in der Walkalla zu Regensburg.

Lodrons Nachfolger war Guidobald (Graf von Thun, 1654 bis 1668), Kardinal. Das quadrierte Wappen (Figur 23) der Grafen von Thun enthält einen Mittelschild mit einem silbernen Querbalken in Rot. 1 und 4 zeigen in Blau einen schrägrechten goldenen Balken (Stammwappen); 2 und 3 vorn

in Silber einen roten, aus der Spaltungslinie wachsenden Adler, hinten in Schwarz einen silbernen Querbalken. Die Thun sind ein uraltes Tiroler Geschlecht, seit 1629 in den Reichsgrafenstand erhoben. Dieses Grafengeschlecht gab Salzburg zwei Landesfürsten: Guidobald und Johann Ernst. Guidobald lebte mehr in Regensburg, wo er auch den Bischofs-



thron innehatte, als in Salzburg. Seine Bautätigkeit erstreckte sich hauptsächlich auf einzelne Objekte in der nächsten Nähe des Domes, dessen Türme von ihm ausgebaut wurden. Sein Wappen (ausnahmsweise nicht kombiniert mit dem Landeswappen, das sich auf besonderem Schilde befindet) tragen die Bogengänge, welche den Dom mit der Residenz und dem gleichfalls von ihm hergestellten Paralleltrakte zur Residenz verbinden. Von ihm stammt der Residenz- oder Hofbrunnen, dieses Meisterstück der Bildhauerkunst, welches nach einer Version von Andrá von der Waldt, nach der anerkannt richtigen von Giovanni Antonio Daria²³ ausgeführt wurde. Jede der vier Seiten des Brunnens ist mit dem Wappen Thuns geschmückt. Auch an der Ausgestaltung des Universitätsgebäudes und des Marstalles hatte Guidobald wesentlichen Anteil. Ferner erbaute er das Münzhaus am Gries, erweiterte die Winterreitschule und stellte das durch Feuer zerstörte Gebäude in Fellbrunn wieder her.

²³ Birdamper erbringt den Beweis, daß Daria den Brunnen 1659 im großen vollendet hat. »Dandervelt« hat sich nur mit der Wasserleitung befaßt.

Guidobald
(Graf von
Thun, 1654
bis 1668).

Figur 23: Guidobald (Graf von Thun, 1654 bis 1668).
Johann Ernst (Graf von Thun, 1687 bis 1709).

May Sandolph (Graf von Kuenburg, 1668 bis 1687).

Es folgte May Sandolph (Graf von Kuenburg, 1668 bis 1687). Sein Wappen (Figur 18) haben wir bereits kennen gelernt. Er war der dritte von den drei Landesfürsten aus dieser Familie und bereits Reichsgraf. Unter ihm erlangte die Familie im Erzstifte Salzburg das Erbmundschenkamt. May Sandolph war vordem Bischof von Lavant, dann Bischof von Seckau. Kurz vor seinem Tode erlangte er die Kardinalswürde. Er war von besonderer Strenge. Die Zahl der Hexenprozesse und Hinrichtungen war groß. Auch fand während seiner Regierung eine größere Auswanderung von Protestanten statt. Er errichtete viele Kultusbauten. Wir begegnen an zahlreichen Kirchen seinem Wappen. Als Baumeister beschäftigte er zunächst Antonio Maria, der die Ausgestaltung der Domkirche im Innern im Jahre 1675 vollendete, ferner die Wallfahrtskirche Maria Plain baute. Diese wurde 1674 eingeweiht. Die Fassade verrät das Muster der Domkirche, im Innern zeigt diese Kirche jedoch bereits den neuen Stil des Barock. Dieser kam in den Neubauten der Kajetaner-Kirche und der St. Erhards-Kirche in Nonntal bereits voll zur Geltung. Diese Bauten wurden von dem aus München 1685 berufenen Architekten Gasparo Zugalli ausgeführt. Die Vollendung erfolgte erst unter dem Nachfolger Sandolphs. An der von den Theatiner-Mönchen vollendeten Kajetaner-Kirche finden wir Sandolphs Wappen, im Innern der St. Erhards-Kirche das des Erzbischofs Johann Ernst. Ferner veranlaßte Sandolph den Umbau des Franziskaner-Klosters und Neuherstellungen im Stifte St. Peter, dessen neuerbauter Hofbrunnen sein Wappen trägt. Ein solches verrät uns auch am Müllner Kirchturm, daß er von Kuenburg im Jahre 1674 erbaut wurde. Wesentlich geringer war seine Betätigung in Profanbauten. Er schuf den Südwesttrakt des Neugebäudes, der zur Aufnahme der von ihm gegründeten Hofbibliothek bestimmt war, wie die Inschrift auf dem mit den Kuenburgschen Wappenfiguren geschmückten herrlichen Marmorportal verkündet; sie lautet: »Hic sapientia aedificavit sibi domum« (Hier hat die Weisheit sich eine Stätte gebaut). Im Innern der Residenz befindet sich in dem Trakte, der dem nordwestlichen Dombogen zugekehrt ist, gleichfalls ein prächtiges Marmorportal, das mit Kugeln und Türbeschlägen (den Kuen-

burgschen Wappenfiguren) spielende Putten zeigt. Auch hat May Sandolph den Westtrakt des Kanonikal-Hofes, welcher gegenwärtig dem Fürsterzbischof als Residenz dient, im Jahre 1674 erbauen lassen. Ferner stammt von ihm der »lange Hof«, der als Fideikommiß-Besitz der Kuenburgschen Familie bestimmt war, jedoch gegenwärtig nicht mehr in ihrem Besitze ist. Auch die Festung erfuhr durch May Sandolph eine Ausgestaltung durch die mächtige, von einem Riesenwappen geschmückte »Feuerbastei«. Im Jahre 1682 veranstaltete der Erzbischof eine großartige Elfsjahrhundert-Feier der (nach der Salzburger Tradition) im Jahre 582 durch den heiligen Rupert erfolgten Gründung des Erzstiftes und ließ zahlreiche Münzen in verschiedener Ausstattung und mit Inschriften (»Deo fundatori auctori conservatori pro gratia gratias«) prägen, welche auch sein Wappen und zum erstenmal den Titel »Germaniae Primas« enthalten.

Der nächste Landesfürst war Johann Ernst (Graf von Thun, 1687 bis 1709), der jüngere Bruder Guidobalds. Er verband mit hohem Selbstgefühl und autokratischem Wesen große landesväterliche Fürsorge und Güte, worauf die zahlreichen großen und wohlthätigen Stiftungen (zum Beispiel Alumnat mit Virgilianum und Siebenstädter-Kollegium, Johannesspital, Ursulinenorden) zurückzuführen sind, die ihm die Dankbarkeit der Nachwelt sicherten und die Bezeichnung »Stifter« rechtfertigen. Durch ihn erhielt das Thunsche Wappen (Figur 23) die größte Verbreitung in Salzburg; denn unter Johann Ernst entstand eine große Reihe von prächtigen Kirchen- und Profanbauten, durch welche die Stadt zur Kunstzentrale in der Barockperiode wurde und die glänzende Bauära ihren Höhepunkt erreichte. Namentlich seine kirchlichen Bauten zeichnete eine gewisse Monumentalität (Zentralbau mit majestätischer Kuppel) aus, wie sie eben sein Architekt und technischer Berater Johann Bernhard Fischer von Erlach namentlich in der Kollegien-Kirche hervorzurufen verstand. In seine Zeit fällt auch der Bau der Dreifaltigkeits-, St. Johannesspital- und Ursulinen-Kirche. Auch die Kajetaner-Kirche wurde unter seiner Regierung ausgebaut, er nahm jedoch keinen Anteil an diesem Bau. Er vollendete die St. Erhards-Kirche, deren Hochaltar sein Wappen trägt, den Umbau des

Johann Ernst (Graf von Thun, 1687 bis 1709).

Franziskaner-Klosters, vermehrte den Kapellenkranz in der Franziskaner-Kirche um eine neue barocke Kapelle und erweiterte den Kanonikahof (heutige Erzbischofsresidenz) auf der Seite der Kapitelgasse. Er baute den Brunnen an der »Stäffen« (nächst dem »elektrischen Aufzug«), stattete das Schloß Mirabell nebst Garten prunkvoll aus, wie uns die Wappen am Sockel einzelner Marmorstatuen verraten. Auch die Winterresidenz erweiterte er in der Richtung der Pfarrkirche. Der Hofmarstall und die Reitschule erhielten namentlich durch das Westportal (gleichfalls von Fischer von Erlach) sowie auch die Pferdeschwemme eine prächtige Ausstattung. Er legte den Grund zum Schlosse Kleßheim, ließ das holländische Glockenspiel anfertigen und hiez zu dem Turm des Neugebäudes entsprechend umgestalten. Die reichen Mittel, welche die zahlreichen Bauten erforderten, schöpfte der Fürst aus den damals großen Erträgen der Bergwerke und der Beteiligung an überseeischen Handels-Unternehmungen (der holländisch-ostindischen Kompagnie). In den letzten Jahren seines Lebens erblindete Johann Ernst, weshalb ihm ein Koadjutor in der Person des Bischofs von Wien, Franz Anton, Grafen von Harrach, bestellt wurde.



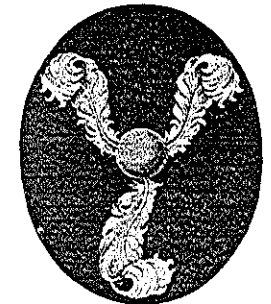
Achtzehntes Jahrhundert.

Diese Periode umfaßt die Zeit von der größten Blüte des Erstiftes unter Johann Ernst bis zum letzten geistlichen Landesfürsten. Die zahlreichen Kirchen- und Profanbauten des siebzehnten Jahrhunderts hatten naturgemäß einen Rückgang der Bautätigkeit im achtzehnten Jahrhundert zur Folge, da das Bedürfnis nach Bauten sich erschöpfte und auch die erforderlichen reichen Mittel nicht mehr vorhanden waren. Immerhin gaben die zahlreichen, zum Teile unvollendeten Bauten reichliche Gelegenheit zur Ausgestaltung, namentlich für die dekorative Plastik, welche dem Wandel des Kunststils naturgemäß leichter unterworfen ist als die Architektur der großen, Dezennien umfassenden Bauten. Speziell die Wappen zeigen, wenn sie auch gerade auf den Münzen der Stilentwicklung keineswegs vorausseilen, den Verdegang des

Rückgang der Bautätigkeit.

Kunststils. (Vergleiche Münztafel II und III, 12 bis 18.) Wir können deutlich die Entwicklung von der Hochrenaissance zum Barock, von diesem zum Rokoko mit seinen üppigen Ausartungen und die Rückkehr zur nüchternen Einfachheit des Klassizismus und den steiferen Formen des Zopfstils verfolgen.

Der Koadjutor des Johann Ernst wurde sein Nachfolger: Franz Anton (Graf von Harrach, 1709 bis 1727), durch seinen Kunstsinne ausgezeichnet und wegen seiner Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit allgemein beliebt. Das Wappen (Figur 24) der Harrach zeigt in Rot eine goldene, mit drei silbernen Straußfedern göpelförmig besetzte Kugel. Die Familie stammt aus Südböhmen. Karl, welcher die Herrschaft Stauff und Utschach an der Donau erwarb, erlangte 1627 den Reichsgrafenstand. Seine Söhne teilten das Haus in die erste (jüngere) und zweite (ältere) Linie. Der Erzbischof stammt aus der ersteren Linie und wurde ad personam in den Reichsfürstenstand erhoben. Zur Entfaltung seines Kunstsinnes, der dem



Figur 24: Franz Anton (Graf von Harrach, 1709 bis 1727).

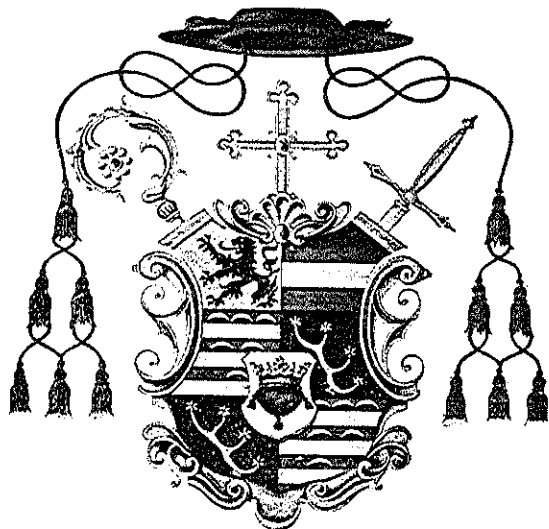
Rokoko zuneigte, gab ihm die Ausschmückung der Residenz und des Mirabellenschlosses reichlich Gelegenheit. An dem Hauptportale (gegen Osten) des Residenzschlosses finden wir die drei Wappen: Wolf Dietrichs, Thuns und Harrachs. Graf von Harrach beschäftigte auch den Bildhauer Georg Raphael Donner, von welchem namentlich die herrliche Rokoko-Stiege im Mirabell-Schlosse herrührt. An diesem ist das Wappen Harrachs nicht erhalten, da das im Jahre 1818 abgebrannte Schloß unter Kaiser Franz ohne Wappenschmuck wieder aufgebaut wurde.

Nach Franz Anton kam Leopold (Anton Eleutherius Freiherr von Firmian, 1727 bis 1744), bekannt durch das am 31. Oktober 1731 erlassene Emigrationsedikt. Er war vordem Bischof von Lavant und dann von Seckau. Das besonders konzipierte Wappen ist im Kunstgeschmacke seiner Zeit mit der damaligen Adjustierung in Figur 25 dargestellt. Der Mittelschild des aevierten Wappens zeigt auf viereckigem, goldbequaftem

Franz Anton (Graf von Harrach, 1709 bis 1727).

Leopold (Anton Eleutherius Freiherr von Firmian, 1727 bis 1744).

roten Kissen eine goldene Edelkrone (wegen Siegmundskron²⁴). Die Felder 1 und 4 enthalten in Rot drei silberne Querbalken, über diesen im Roten sechs (3, 2, 1) gestürzte silberne Halbmonde (Stammwappen).



Figur 25: Leopold (Anton Eleutherius Freiherr von Firmian, 1727 bis 1744).

2 und 3 zeigen in Blau eine schräg-rechtsgelegte silberne Hirschstange mit Knolle und goldenen Sternen an den Enden der vier Zinken (Cronmeß). Die Familie gehört zum Uradel Tirols. Das Stammhaus war die Herrschaft Firmian (später Siegmundskron genannt) in Tirol. 1526 erfolgte die Baronisierung, 1749 die Er-

hebung des jüngeren Bruders des Erzbischofs in den Reichs- und erbländischen Grafenstand. Des Fürsterzbischofs Neffe Vigil Maria August erhielt 1755 den Reichsfürstenstand. Mit ihm erlosch die fürstliche Zweiglinie. Der Erzbischof erhielt vom Papste den Titel »Excelsus« (Hoheit). Er vollendete Klesheim. Wir finden sein Wappen an der Pferdeschwemme am Kapitelpfahle (die am Neutor enthält nur die Inschrift) und am Schlosse Leopoldskron, welches von Leopold als Familien-Fideikommiß gegründet wurde, aber schon nach einem Jahrhundert in fremden Besitz überging.

Sakob Ernesti (Graf von Liechtenstein, 1745 bis 1747).

Der nächste Landesfürst Sakob Ernesti (Graf von Liechtenstein, 1745 bis 1747) war früher Bischof von Seckau, dann Fürstbischof von Olmütz. Die Familie Liechtenstein, wohl zu unterscheiden vom heutigen fürstlichen Hause gleichen Namens,

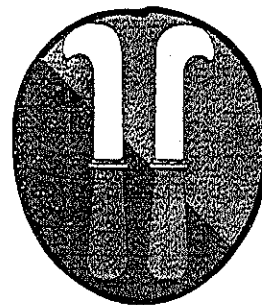
²⁴ Die Behauptung, daß der Mittelschild mit der Krone auf dem Kissen sich nur auf Leopoldskron beziehe, gilt jedenfalls noch nicht für Leopold, von welchem erst »Sonnenskron« gegründet wurde.

stammt aus Tirol (Freiherrn von Castellcorn), das Stammhaus ist bei Leifers unterhalb Bozen gelegen. Die Erhebung in den Grafenstand erfolgte 1500. Das Geschlecht zählte zuletzt zum schlesischen Adel und ist im Mannesstamme 1761 erloschen. Das Erbe ging an die Grafen von Podstatky über, welche Namen und Wappen der Grafen von Liechtenstein-Castelcorn mit ihrem Namen und Wappen verbanden. Das Wappen (Figur 26) ist quadriert mit dem Stammwappen als Herzschild. Dieser zeigt eine bis zum Schildesrande absteigende silberne Spitze (Pyramide) in blauem Felde. Die Felder 1 und 4 zeigen in Rot einen silbernen, doppelschwänzigen, einwärts gekehrten Löwen. 2 und 3 sind geteilt, oben in Silber ein roter, doppelschwänziger, einwärts wachsender Löwe, unten ein leeres schwarzes Feld. Sakob Ernst führte während seiner kurzen Regierung, abgesehen von der Gründung des vom Nachfolger ausgeführten



Figur 26: Jakob Ernst (Graf von Liechtenstein, 1745 bis 1747).

Leihhauses für die Armen, keinen Bau, weshalb wir auch seinem Wappen, seit das Leihhaus 1906 demoliert worden, an den Gebäuden der Stadt nicht begegnen. Das Portal des Leihhauses, welches gegenüber der Dreifaltigkeitskirche stand, trug das Steinwappen Liechtensteins (Figur 13); es ist in der Gewerbeschule aufbewahrt.



Figur 27: Andreas Sakob (Graf von Dietrichstein, 1747 bis 1753).

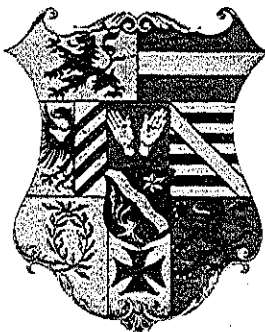
Auch der Nachfolger Andreas Sakob (Graf von Dietrichstein, 1747 bis 1753) nahm an der baulichen Ausgestaltung der Stadt keinen weiteren Anteil. Nur an dem automatischen Theater in Sellbrunn finden wir das Wappen dieses beim Volke beliebten, dem Luxus und der Verschwendung abholden Landesherrn. Er führte nur das Dietrichsteinsche Stammwappen (Figur 27): in Gold und Rot geschrägt zwei abgekehrte goldgriffige Winzermesser. Die Familie zählt zum schlesischen Adel, ist aber kärntnerischen Ursprungs.

Andreas Sakob (Graf von Dietrichstein, 1747 bis 1753).

Andreas Jakob erhielt vom Kaiser Franz I. 1750 für sich und seine Nachfolger das Recht, den Titel Primas von Deutschland zu führen.

Siegmond III.
(Graf von
Schrattenbach,
1753 bis 1771).

Unter Siegmund III. (Grafen von Schrattenbach, 1753 bis 1771) wurden wieder hervorragende Bauwerke geschaffen. Seine Kirchenbauten und Renovierungen sind außerhalb der Hauptstadt zu suchen. Sein Baumeister war Hagenauer. Er ist der Schöpfer der Mariensäule am Domplatz und der Steinornamente am Neu- oder Siegmunds-Tor, an dessen Nordportal der fürstliche Erbauer durch ein Reliefporträt in Medaillonform mit der stolzen Inschrift »Te saxa loquuntur« (Dich verkünden die Felsen) verewigt ist, während das Südportal mit der Statue des heiligen Sigismund und dem Wappen des Erzbischofs mit Fürstenmantel und Fürstenhut usw. geschmückt ist. Auch der Kanonikshof am Mozart-Platz trägt Siegmunds Wappen. Es ist das komplizierteste aller Salzburger Fürstenwappen und wurde von seinem Träger besonders prunkhaft ausgestattet, wie aus der kolo-



Figur 28: Siegmund III. (Graf von Schrattenbach, 1753 bis 1771).

rierten Darstellung auf dem Umschlage zu sehen ist. Figur 28 zeigt das Wappen ohne weitere Adjustierung. Die Heraldiker weichen in der Beschreibung dieses Wappens vielfach voneinander ab, und zwar nicht nur in den Tinkturen (Farben), sondern auch hinsichtlich der Wappenfiguren. Selbst die Darstellungen aus der Regierungszeit Siegmunds enthalten Varianten. Ich hielt mich daher hinsichtlich der Figuren an die Münzen, welche zum Teile auch die Farben (durch Punktierung und Schraffierung) zum Ausdruck bringen, und an die Wappendarstellung im Hofkalender von 1771. Nur die Farbe des Lorbeerkranzes im vierten Felde des Hauptschildes konnte aus diesen Quellen nicht konstatiert werden. Hübnert gibt ihm die rote Farbe; Hübnert's Wappenbeschreibung ist aber unverlässlich und speziell bei Schrattenbach zum Teile im direkten Widerspruche mit den bildlichen und plastischen Darstellungen aus jener Zeit. Allerdings zeigt auch ein farbiges Wappen an der Decke des von Schrattenbach ein-

gerichteten Fürstenzimmers im Amtsgebäude der k. k. Salinenverwaltung in Hallein den roten Lorbeerkranz; das Wappen dürfte jedoch restauriert sein und bietet daher auch nach anderen Anzeichen (Herzchild) keine Gewähr für seine Richtigkeit. Ich entschied mich demnach in Übereinstimmung mit Siebmachers Wappenbuch für die (natürliche) grüne Farbe des Lorbeerkranzes.

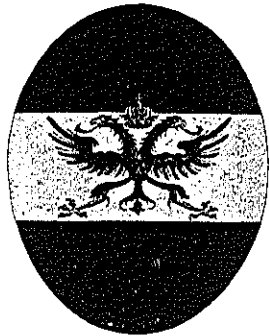
Das Wappen zeigt also folgende Zusammenfügung: Hauptschild zweimal gespalten, einmal geteilt, wodurch sechs Felder entstehen; Herzchild mit dem Stammwappen. Der Herzchild zeigt im schwarzen Felde einen goldenen Schrägrechtsfuß, im linken Obereck einen goldenen Stern, im rechten Untereck einen aufrechtgestümmelten, rechts mit drei goldenen Blättern besetzten goldenen Ast. Im Hauptschild: 1 gespalten, vorn in Gold ein halber schwarzer Adler am Spalte, hinten in Silber vier rote Schräglinksbalken; 2 in Rot zwei silberne Hände, Daumen nach innen gekehrt; 3 in dem von Gold und Schwarz neunmal geteilten Felde ein grüner Schrägrechtsbalken; 4 in Silber ein grüner Lorbeerkranz; 5 in Silber ein schwarzes schwebendes Lakenkreuz; 6 in Rot ein schwarzer Löwe.

Die Abweichungen von der vorstehenden Beschreibung sind namentlich auch hinsichtlich des Herzchildes (Stammwappen) mannigfach, so findet man statt des Astes ein Kleeblatt oder einen Hügel usw. Die Ungenauigkeiten sind ein Zeichen des Niederganges der Heraldik; jedoch wurde auf prunkhafte Ausschmückung großes Gewicht gelegt. Die erloschene Familie Schrattenbach ist vermutlich um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts aus Franken nach Steiermark eingewandert und war 1649 in den Grafenstand erhoben.

Auf Siegmund folgte der letzte geistliche Landesfürst Salzburgs Hieronymus (Graf von Colloredo-Wallsee, 1772 bis 1803). Er war auf dem Gebiete der Verwaltung sehr tätig und sammelte um sich einen ansehnlichen Kreis von Gelehrten. Auf dem Gebiete der öffentlichen Bauten hat er sich fast nicht betätigt, weshalb uns auch sein Wappen kaum zu Gesicht kommt. In Salzburg habe ich es nur in Kleßheim über dem Gartentor der Umfassungsmauer wahrgenommen. (In Hallein hat Colloredo ein Salzjudhaus [»Colloredo-Werk«] gebaut,

Hieronymus
(Graf von
Colloredo-
Wallsee, 1772
bis 1803).

welches als solches nie in Betrieb gesetzt wurde, inzwischen in Privatbesitz übergegangen ist, aber noch heute sein Wappen trägt.) Das Wappen (Figur 29) zeigt in Schwarz einen silbernen Balken (Schild von Colloredo), im Balken den gekrönten Reichsadler. In Bildern und auf Münzen findet man das vereinigte Wappen geviert mit Herzschild. Der mit der Grafenkrone von

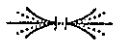


Figur 29: Hieronymus (Graf von Colloredo, 1772 bis 1803).

neun Perlen bedeckte Herzschild führt das Familienwappen. Die vier Felder des Hauptschildes enthalten die Bestandteile des Salzburger Landeswappens, nämlich 1 und 4 den schwarzen Löwen in Gold, 2 und 3 den silbernen Balken in Rot. Über dem Schilde ruht der flache Hut mit je zehn Quasten auf beiden Seiten. Dahinter geschrägt Schwert und Krummstab. Die Familie Wels, später von Colloredo, stammt aus Friaul. Das Schloß Colloredo im Gebiete von Aquileja entstand anfangs des vierzehnten Jahr-

hunderts. Der Fürsterzbischof gehörte der Weikhardtschen Hauptlinie an.

Es ist ein seltsamer Zufall, daß der Doppelaar die Reihenfolge der Wappen der geistlichen Landesfürsten schließt, um nach kurzen Unterbrechungen dem Habsburgschen Doppelaar, welcher seit 1816 in Salzburg herrscht, Platz zu machen. Colloredo resignierte als Landesfürst offiziell am 11. Februar 1803 infolge der kriegerischen Ereignisse von 1800, die ihn veranlaßten, aus Salzburg zu flüchten.



Säkularisation des Erzstifts. Kurfürstentum. Ende der Landeshoheit.

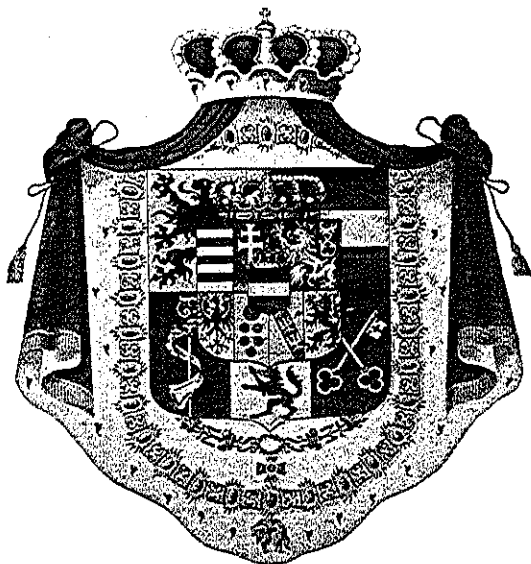
Infolge des Friedensschlusses von Luneville wurde gemäß der zwischen Osterreich und Frankreich geschlossenen Konvention das Erzstift säkularisiert und dem Großherzog Ferdinand von Toskana in Besitz gegeben. Der Großherzog sollte für den Verlust von Toskana durch die Fürstentümer Salzburg, Eichstädt, Berchtesgaden und einen Teil des Fürstentums Passau entschädigt werden. Die Bevölkerung empfing den neuen, muster-gültigen Fürsten mit wahrer Begeisterung, erblickte sie doch noch nach den infolge der kriegerischen Ereignisse an der Wende des Jahrhunderts eingetretenen Wirren in der Umwandlung des geistlichen Wahlfürstentums in eine erbliche Monarchie die Kaufelen für eine glückliche Zukunft. Der Kurfürst wird in zahlreichen, im »Intelligenzblatt von Salzburg« veröffentlichten Gedichten gefeiert. Die Fakultäten begrüßten ihn in lateinischen Versen, auch ein Chronographicon in Ferdinandum finden wir in dem am 30. April 1803 erschienenen Blatte.

Kurfürst
Ferdinand
(Großherzog
von Toskana,
1803 bis 1805).

Das vom Kurfürsten Ferdinand angenommene Wappen (Figur 30) enthält im Herzschilde das Wappen von Osterreich, im Mittelschilde die Wappen von Ungarn, Böhmen, Tirol, Toskana, Lothringen und Habsburg; im Hauptschilde die Wappen von Salzburg, Eichstädt, Passau und Berchtesgaden. Im einzelnen lautet die offizielle Beschreibung des kurfürstlichen Wappens, wie sie mit dem Hofkammererlasse vom 11. August 1803 bekannt gegeben wurde, wie folgt:

»Dasselbe besteht aus dreyn übereinander liegenden Schildern, von denen der kleinste und inwendige, ein silberner Querbalken auf rothem Felde, oben mit dem Erzherzoghute, das Erzherzogthum Osterreich anzeigt. — Der Mittelschild, auf welchem die

Königliche Krone steht, enthält sechs Haupt-Felder. Von diesen bedeutet das obere getheilte rechter Hand, Ungarn, vier silberne Querbalken im rothen Felde, und ein silbernes Patriarchen-Kreuz auf einer goldenen Krone, die auf einem dreifachen grünen Hügel liegt, ebenfalls im rothen Felde. Oben linker Hand steht das Böhmiſche Wappen, ein auf die rechte Seite hinſpringender



Figur 30: Kurfürst Ferdinand (Großherzog von Toskana, 1803 bis 1805).

weißer Löwe, mit einer goldenen Krone im rothen Felde. Unten in der Mitte rechter Hand das Toskanische Wappen, ein blauer runder Schild mit drei goldenen Lilien, dann fünf rothe Kugeln, alles im goldenen Felde. Linker Hand ebenfalls in der Mitte Lothringen, ein von der oberen Rechten zur unteren Linken reichender rother Balken, im goldenen Felde, es befinden sich auf dem Balken drei gestümmelte weiße Adler, wovon aber nur zwei hier sichtbar sind. Rechter Hand auswärts Tirol, ein rother ausgestreckter Adler, auf dessen Flügeln sich zwei weiße Kleeblätter befinden, im silbernen Felde. Linker Hand auswärts Habsburg, ein rother rechtshin springender Löwe mit einer blauen Krone, im goldenen Felde. — Der Haupt- oder Rückenschild besteht aus vier Hauptfeldern, von denen das obere, ein ge-

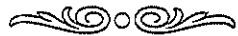
heiltes, Salzburg vorstellt. Es enthält dasselbe rechter Hand einen schwarzen rechtshin springenden Löwen, im goldenen Felde und linker Hand einen silbernen Querbalken im rothen Felde. — In der untern Reihe befindet sich rechter Hand Eichstädt, ein silberner Bischofsstab mit einem sich darum windenden silbernen Bande im rothen Felde; in der Mitte Passau, ein rechtshin springender rother Wolf im silbernen Felde; und linker Hand Berchtolsgaden, zwei übereinander liegende silberne Schlüssel im rothen Felde. — Zunächst unter dem Hauptschild hängt das Großkreuz des Ungarischen St. Stephans-Ordens, an einer goldenen Kette, und um das ganze Wappen herum der Orden des goldenen Vließes. — Ueber alles dieses breitet sich rückwärts her der Kurmantel aus. Derselbe ist von rothem Sammet, mit Goldfranzen besetzt und mit Hermelin gefüttert. Er zieht sich oben unter dem Kurhute zusammen, der ebenfalls von rothem Sammet mit Hermelin verbrämt und aufgestülpt ist, und sich innerhalb vier goldenen mit Perlen besetzten Bögen befindet. <

Auffallend ist die einfache Form des Schildes in dem prunkvollen Wappen. (Die wichtigsten Phasen der Wandlungen des Kunststils im Wappenschild von der Mitte des sechzehnten bis zum Beginne des achtzehnten Jahrhunderts zeigen uns die Figuren 19, 14, 25, 28, 30.) Das Kurfürstentum ist nur in Münzen, Siegeln und Bildern erhalten, zur Anbringung von Steinwappen auf Bauten war keine Gelegenheit.

Das Kurfürstentum war nur von kurzer Dauer. Die kriegerischen Ereignisse von 1805 führten abermals zu einer Besetzung Salzburgs durch die Franzosen. Infolge des Preßburger Friedens wurde der Kaiser von Oesterreich Herr des Landes und damit hörte die Selbständigkeit des Landes auf. Was bereits der Erzbischof Wolf Dietrich vorausgesehen hatte und durch einen Kapitelbeschluss, der österreichische und bayerische Prinzen von der Wählbarkeit zum Erzbischof und Landesfürsten ausschloß, zu verhindern suchte, ist nach zweihundert Jahren dennoch eingetreten, das Land verlor seine Selbständigkeit gerade an diese beiden Staaten, welche sich im Besitze Salzburgs in kurzen Zwischenräumen ablösten.

Zwischen-
regierungen
von 1805 bis
1816.

Infolge des neuerlichen Einfalles der Franzosen von 1809 kam Salzburg mit 1. Mai unter französische Administration, bis es zufolge des Friedens von Frankfurt (12. September 1810) bayerische Provinz wurde. In dieser Zeit verlor Salzburg auch seine Universität, welche vor fast zweihundert Jahren von Paris Lodron, dem treuen Freunde Bayerns, gegründet worden war. Auch die Landschaft wurde aufgehoben, die Münze geschlossen. Zufolge des am 14. April 1816 zwischen Osterreich und Bayern zu München abgeschlossenen Vertrages wurde Salzburg definitiv österreichische Provinz. Der Wappenschild mit den blauen und weißen Rauten machte wiederum dem Doppelaar Platz. Hingegen sind die alten Fürstenwappen an den verschiedenen öffentlichen Gebäuden erhalten geblieben.

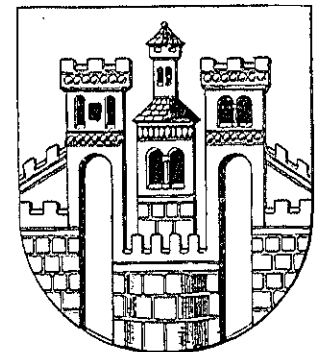


Das Stadtwappen.

Zum Schlusse soll auch des Stadtwappens von Salzburg Erwähnung geschehen. Salzburgs Bürgerschaft hatte manche Freiheiten und manche Gerechtfame und namentlich unter Kaiser Friedrich III. (1482) auch das Vorrecht eines geschwornen Rates erlangt; doch das Bestreben, alle Freiheiten zu genießen »wie des heiligen Reiches Städte«, verfrug sich nicht mit den Hoheitsrechten der absolut gemintten Landesherren. Schon Leonhard von Keutschach beugte die städtische Autonomie und sein Nachfolger Matthäus Lang forderte nach Beendigung des »lateinischen Krieges« volle Unterwerfung der Bürgerschaft, die auf alle Rechte, welche sie zu haben vermeinte, feierlich verzichtete. Die städtische Behörde war nur mehr landesfürstliches Organ. Fast alle öffentlichen Institutionen waren landesfürstlich. Das Stadtwappen war daher so ziemlich auf das Rathhaus beschränkt. Es ist bereits im dreizehnten Jahrhundert auf Urkunden nachweisbar und hat seine Gestalt Ende des fünfzehnten Jahrhunderts geändert. Das ältere Stadtwappen (Figur 31 a) zeigt hinter einer durchgehenden Umfassungsmauer mit freien Zinnen einen viereckigen, über einem Dache verjüngten Hauptturm und zwei Seitentürme mit hohen rundbogigen offenen Loren. Der Hauptturm enthält im unteren Teile ein rundbogiges, von einer Säule geteiltes Doppelfenster, im oberen durch das Dach getrennten Teile zwei rundbogige Fenster. Der gezinnte Turm trägt überdies ein spitzes Dach mit Knopf. Die Seitentürme sind gezinnt, der rechtsseitige zeigt einen

Die Stadtrechte gegenüber den Hoheitsrechten der Landesherren.

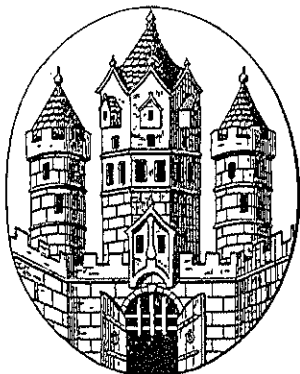
Älteres und neueres Stadtwappen.



Figur 31 a: Älteres Stadtwappen.

Bucker zwischen zwei rundbogigen Fenstern, der andere hat ein rundbogiges, von einer Säule geteiltes Doppelfenster.

Das neuere Wappen (Figur 31 b) stellt gleichfalls eine dreifürmige Burg vor. In der Mitte der gezinnten Umfassungsmauer befindet sich das rundbogige Festungstor mit geöffneten Torflügeln, einem aufgezogenen Fallgatter und darüber einem zweifensterigen Bacherker (Bachnase). Der sechseckige Hauptturm mit spitzem Dach und Knopfe enthält auf jeder der drei sichtbaren Seiten unten zwei, darüber ein viereckiges Fenster und zu oberst einen Erker. Die runden bedachten Seitentürme (mit Knopf) zeigen unten ein, darüber zwei viereckige Fenster.



Figur 31 b: Neueres Stadtwappen.

Die Farben beider Stadtwappen mit der silbernen Burg im roten Felde stimmen mit den Landesfarben überein. Die offenen Tore sind schwarz, Dach und Torflügel golden. In neueren Darstellungen finden wir einzelne Bestandteile in natürlichen Farben, so die Dächer schiefergrau (mit goldenem Knopfe), die Torflügel und das Fallgatter braun, die Beschläge silbergrau.

Eine Steintafel mit dem neueren Stadtwappen und der Jahreszahl 1626 ist am Museumsgebäude auf der Seite der Griesgasse angebracht. Das ältere Wappen ist (wohl unabsichtlich?) noch im Gebrauche, es wird sogar in amtlichen Siegeln verwendet und ist auf einem von der Stadtgemeinde gewidmeten gemalten Fenster der neuen Andreas-Kirche zu sehen.

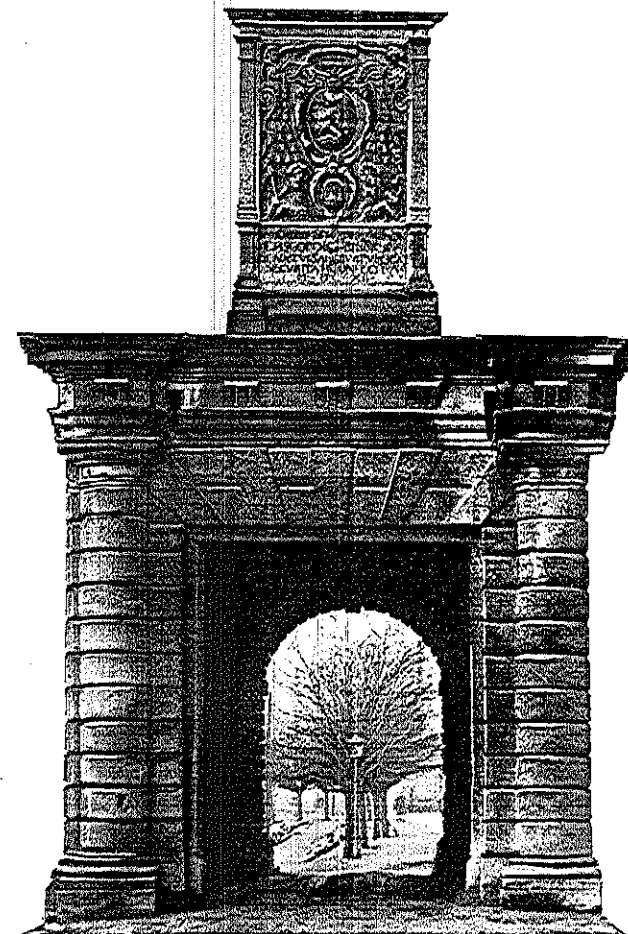
Zwei alte Steinwappen sind in Salzburg erhalten, auf



Figur 32: Wappen Wolf Dietrichs in Verbindung mit dem Stadtwappen am Macellum (Fleischbänke) in der Griesgasse.

welchen das Stadtwappen mit dem Fürstenwappen (am Fuße desselben) in Verbindung gebracht ist. Es ist das Wappen (Figur 32) am Macellum (Fleischmarkt) am Gries, wohin Wolf Dietrich die Fleischbänke, welche früher zu beiden Seiten der

Stadtwappen in Verbindung mit dem Fürstenwappen.



Figur 33: Wappen des Marcus Sitticus in Verbindung mit dem Stadtwappen an der Westseite des Kaufentores.

Brücke sich befanden, verlegt hat. Es handelte sich offenbar um einen Eingriff in die Marktrechte der Stadt. Ein Marmorewappen Wolf Dietrichs, darunter das doppelte Stadtwappen, mit kurzer Legende erinnert an diese Verfügung. Die Inschrift

lautet: »Macellum civitatis Salisburgensis 1608« (Fleischmarkt der Bürgererschaft Salzburgs).

Das zweite Wappen (Figur 33) befindet sich an der Westseite des Klausen-Tores, welches unter Marcus Sitticus rekonstruiert wurde. Das Tor bildete einen Teil der seinerzeit von den Bürgern hergestellten Mönchsbergbefestigungen.²⁵

Der Marmorschild zeigt das Wappen des Marcus Sitticus, darunter das Stadtwappen. Die Inschrift lautet: »Marco Sittico archiepiscopo et principe senatus Salisbur. publicae securitati confecit ao. 1612.« (Unter dem Fürsterzbischofe Marcus Sitticus vom Räte der Stadt Salzburg für die allgemeine Sicherheit errichtet im Jahre 1612.) Die späteren Befestigungen, namentlich unter dem Nachfolger Sittichs, Paris Lodron, wurden ausschließlich unter der Autorität des Landesfürsten hergestellt und es geschieht in den Inschriften der Bürgererschaft keine Erwähnung.

Wenn nun auch der Anteil der Vertretung der Bürgererschaft an den öffentlichen Gebäuden Salzburgs kein offizieller war, so haben die Bürger doch — abgesehen von ihren Steuerleistungen — an der Ausführung der Bauten als Meister und Gehilfen zu allen Zeiten in hervorragender Weise teilgenommen und dabei Kunstfönn und guten Geschmack entfaltet. Das Gemeinwesen aber hat, seit Salzburg ein Glied im Großstaate geworden ist, sich mächtig entwickelt und die Autonomie, welche die Stadt im verwaltungsrechtlichen Sinne seit dem Jahre 1869 gleich anderen Landeshauptstädten genießt, hat auf die Tatkraft und den Gemeinfinn der Bewohner befruchtend gewirkt, so daß Salzburg, das vor gerade hundert Jahren aufgehört hatte, die Residenzstadt eines Landesfürsten zu sein, und zu einer Provinzstadt zweiten Ranges herabgefunken war, sich im letzten Viertel des abgelaufenen Jahrhunderts zu einer internationalen Fremdenstadt ersten Ranges entwickeln konnte.



²⁵ Die Bürger der Stadt hatten von jeher das Recht, die Mönchsbergtürme (Bürgerwehr) zu besetzen.



1. Leonhard von Keutschach
1495 bis 1519.



2. Matthäus Lang von Wellenburg
1519 bis 1540.



3. Ernest Prinz von Bayern
1540 bis 1554.



4. Michael von Kienburg
1554 bis 1560.



5. Johann Jakob von Khuen-Belesch
1560 bis 1586.



6. Georg von Kienburg
1586 bis 1587.





8. Marcus Sitticus Graf von Hohenembs
1612 bis 1619.



9. Paris Graf von Lodron
1619 bis 1653.



10. Guidobald Graf von Thun
1654 bis 1668.



11. Max Gandolf Graf von Kienburg
1668 bis 1687.



12. Johann Ernest Graf von Thun
1687 bis 1709.



13. Franz Anton Graf von Harrach
1709 bis 1727.





16. Andreas Jakob Graf von Dietrichstein
1747 bis 1753.

17. Siegmund III. Graf von Schrattenbach
1753 bis 1771.



18. Hieronymus Graf von Colloredo
1772 bis 1803.

19. Großherzog Ferdinand von Toskana
Kurfürst von Salzburg
1803 bis 1805.



20. Sedisvakanz
1771 bis 1772.